

elbstverständliche An-
ah Jugendliche, wenn
chsmittel einen Sitzplatz
platz bei Überfüllung älteren
Personen anbieten. Leider ist
vor allem die jugendliche
Reichsbahn sich ihrer Pflichten
nicht. Insbesondere die
der 2. Wagenklasse, die meistens
strecken befahren, fallen dabei
allzu häufig auf.

ugschläufigen Einschränkung im
heute die Reichsbahn in den
verkehrsfähigen hundert
angeboten bereithalten. Die
Forderungen und die Rück-
en Fahrpläne haben die Reichs-
nicht, in den Wagenabteilen
gendem Wortlaut anzubringen
den Sitzplatz geht
sicht — die Jugend

steten haben Anweisung er-
forgen, daß die älteren Fahr-
angel die Sitzplätze erhalten
sollen. Diese Anweisung
wünschen, daß dieser Hinweis
Verhältnisse genügen würde.
regional hier möglichst wenig in
brauchte.

für Hausgehilfen,
Haushaltungen beschäftigt
werden

händler der Arbeit für das
Weltkrieger-Niederheim weis-
nach den Richtlinien für die
beitsverhältnisse der in einem
tägigen Vollzeitschäftigen (Haus-
angeestellte) vom 16. Mai 1941
Hausangeestellte in jedem Fall
Anspruch auf einen bezahlten
haben. Der Urlaub beträgt
ber 18 Jahre im ersten Jahr
im gleichen Haushalt 7 Ka-
weiten Jahr 8 Kalendertage,
10 Kalendertage, im vierten
tage und darüber hinaus nach
ng.

una ist sinngemäß auch anzu-
weisen Hausgehilfen, die teil-
weiser Stunden täglich — aller-
denen Hausgehilfen — bei
Der einzelne Hausgehilfe
bewährung des Urlaubs aber
wenn die Arbeitskraft durch-
als drei Stunden täglich bzw.
tätig bei ihm tätig ist.

s Urlaubs hat sich — wie
Dauer der Beschäftigung in
Haushalt zu richten. Die Höhe
tun beträgt einen entspre-
den in den oben genannten
kten Urlaubsverteilung, z. B.
tätigkeitsdauer Beschäftigung.
in mehreren Haushalten für
des Tages beschäftigt, so ist
tun anteilig von den ver-
ten zu tragen.

händler gibt der Erwartung
Haushaltungsverhältnisse ent-
vertrag und dem Gewerbe-
tliche Unternehmen, deren
alsjahr 1940 (1939/1940)
oder deren Gewerkekapital
an einem späteren Zeit-
tag von 20 000 RM über-

Aktiengesellschaften, Kom-
manditgesellschaften, Kom-
manditgesellschaften, herg-
für Erwerbs- und Wirt-
für Berufsvereine
dar ohne Rücksicht auf die
und des Gewerkekapitals.
Personen des privaten
tätigkeitsbereichs ist eine
abzugeben, soweit diese
tätigkeitsbereichs betriebl.
des Fortwirtschaf) unter-
nehmen einer Vermögens-

e des Gewerbeertrags oder
des gewerbesteuerpflichtigen
auf den Gewinn auf Grund
mitteln ist oder ermittelt
uerarten gilt:
örung ist auch jeder ver-
t durch Zuwendung eines
erklärung besonders auf-
für solche Steuerpflichtigen,
rien Voraussetzungen der
n. Die Abgabe der Er-
erzungen werden.

der sind verpflichtet, der
Steuererklärung eine
Bilanz nebst Verlust- und
Ausnahmefällen aus he-
im Einzelfall gewährt.
Verhältnissen des Steuer-
Antrag anzuführen. Zeit-
Antrag 1941 hinaus kann nicht

für unrichtige frühere
den § 165 e der Reichs-
Wer nachträglich, aber vor-
erkennt, daß eine Steuer-
Erklärung, die er einer
unrichtig oder unvoll-
ständigkeit oder Unvollständig-
Steuererklärungen führen
forderung verpflichtet, dies
Finanzbehörde anzuzeigen.
zeugnisse oder Waren, für
unter einer Bedingung
Weise verwenden will die
Die Pflicht gilt auch
Bevollmächtigte. Wer sie

m t
urg, Pippstadt, Soes
urg, Högter.

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 278 / Bankkonten: Kreispostkasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM, (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Am Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konturs und Zwangsverlaglich erfolgt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Pippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 28 (1. Blatt)

Büren, Montag, 3. Februar 1941

46. Jahrgang



Das Eichenlaub für Harlinghausen
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen (unser Bild) das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. (Weltbild-M.)

Rosenberg vor den Führern der Waffen-SS

Berlin, 2. Febr. Am Sonnabend sprach Reichsleiter Rosenberg vor Führern der Waffen-SS über den Sinn des großen Kampfes unserer Zeit. Selten sei, so erklärte der Reichsleiter, in der Weltgeschichte eine derartige Einheit zwischen Idee, Wille und Macht vorhanden gewesen wie heute in Deutschland. Alte Soldatentradition habe sich den modernsten Gedanken unseres Jahrhunderts vermählt. Dieser Kampf werde einst als die große deutsche Revolution in der Geschichte eingehen. Dunkle Tage der Vergangenheit sind ausgetilgt worden, der Führer, seine Bewegung, seine Wehrmacht bringen die Ernte eines Jahrtausends heim.

Insgesamt 25 000 BRT. torpediert

Wieder Britenbomben auf ein Lazarett

Der deutsche Luftangriff in Nordafrika
Rom, 2. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben wir bei Spähtruppaktionen Gefangene gemacht und viel Material, das von einer in den letzten Tagen geschlagenen Abteilung zurückgelassen wurde, erbeutet. Wie festgestellt worden ist, hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. In einem einzigen Abschnitt des Tomoriga-Tales wurden 200 Tote, darunter drei Offiziere, geborgen.

Feindliche Flugzeuge haben das Lazarettviertel von Balona bombardiert und Schäden und Opfer verursacht. Es sind zehn Tote und einige Verwundete zu beklagen.

In der Cyrenaika nichts Erwähnenswertes. Abteilungen unserer Luftwaffe haben stellenweise motorisierte Abteilungen mit Bomben belegt. Zwei Flugzeuge vom Hurricane-Typ wurden von unseren Jägern abgeschossen. Vom Feind unternommene Einsätze auf unsere Flugplätze hatten Schäden, aber weder Tote noch Verwundete zur Folge.

In Ostafrika fanden am gestrigen Tage harte Kämpfe in der westlichen Ebene zwischen Agordat und Barchin statt. Die Luftwaffe hat ununterbrochen am Kampfe teilgenommen, indem sie feindliche Stellungen mit Bomben und MG-Feuer belegte und zahlreiche Kraftwagen des Feindes vernichtete. Unsere Jäger haben ein Flugzeug vom Hurricane-Typ abgeschossen.

Die Verbände des deutschen Fliegerkorps haben mit stichtlichen und wirksamen Ergebnissen die Anlagen und die Hafen von Sollum und Bardia angegriffen. Im Hafen von Bardia wurde ein 10 000-BRT-Dampfer versenkt. Am Nachmittag des 31. Januar haben die Abteilungen des deutschen Fliegerkorps intensive Angriffe gegen feindliche Schiffe längs der Küste und in den Häfen der

Großer Erfolg deutscher Flugzeuge

Beim Angriff auf nordafrikanische Häfen - 3 Handelsschiffe versenkt, 3 schwer beschädigt

Tiefangriffe auf englische Flugplätze

Berlin, 2. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auch am 1. Februar legte die Luftwaffe ihre bewaffnete Aufrüstung über England fort. Im Tiefflug wurden zwei Flugplätze angegriffen und dabei zahlreiche feindliche Kampfflugzeuge zerstört und beschädigt, auch Hallen und Unterkünfte wurden getroffen.

In Ostengland wurden zwei Fabriken und ein Hafen wirksam mit Bomben belegt.

Deutsche Jäger schossen ein feindliches Flugzeug beim Einflug in das besetzte Gebiet ab. Fernkampfpistillierie des Heeres beschoss triegswichtige Ziele in Südostengland.

Im Mittelmeer griffen deutsche Kampfflugzeuge mehrere Hafenanlagen der nordafrikanischen Küste, die der englischen Versorgungsdiensten, mit großem Erfolg an. Dabei wurden drei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 12 000 BRT. versenkt, drei weitere schwer beschädigt.

In der vergangenen Nacht flog der Feind weder in das besetzte Gebiet noch in das Reichsgebiet ein.

Zwei eigene Flugzeuge kehrten von ihrem Einsatz am 31. Januar nicht zurück.

Volltreffer auf Großhöllager

10 000 BRT. durch Fernkampfflugzeuge versenkt

Berlin, 1. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am gestrigen Tage griffen Kampferverbände eine größere Anzahl triegswichtiger Ziele in

London und Ostengland an. Hierbei erhielt unter anderem das Großhöllager von Southampton Volltreffer mit nachfolgender Brandwirkung. Ein feindliches Handelsschiff wurde an der britischen Ostküste stark beschädigt.

Fernkampfflugzeuge versenkten im Seegebiet westlich Irland zwei Handelsschiffe von zusammen 10 000 BRT.

Ein weiterer britischer Hafen wurde planmäßig vermint.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in das besetzte Gebiet ein.

Zahlreiche Brände in London

Britische Küste im deutschen Fernfeuer

Stockholm, 1. Febr. Der Freitag brachte der britischen Hauptstadt bei hellem Tage trotz der winterlichen Kälte wieder einen Großangriff der deutschen Luftwaffe. Stundenlang mahlte sich das Leben Londons in die unterirdischen Schutzräume zurückziehen.

Viele Stunden, so berichtet „Stockholms Tidningen“ in einem Londoner Eigenbericht, strichen deutsche Maschinen über die Stadt dahin. Der Schwerpunkt der deutschen Angriffe lag, der Zeitung zufolge, auf dem südöstlichen Teil der Stadt, wo viele Bomben heulend einschlugen. Zahlreiche Feuersbrünste in London waren das Ergebnis des gestrigen deutschen Tagesangriffes. Obwohl die Briten ihre gesamte Abwehrkraft gegen die angreifenden deutschen Maschinen einsetzten, gelang es ihnen nicht, die deutschen Bomber an ihrem stundenlangen Aufenthalt über der britischen Hauptstadt zu hindern.

Nicht nur einmal mußte London gestern in den Keller gehen, wie aus einem Eigenbericht von „Dagens Nyheter“ hervorgeht, sondern mindestens dreimal. Der dritte Alarm, so heißt es in dem Bericht, brachte den stärksten Angriff und die meisten Bomben. Auch der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter“ geht in der Beobachtung des gestrigen Tagesangriffes mit dem Londoner Bericht von „Stockholms Tidningen“ einig und hebt die Intensität und Stärke des Angriffs hervor.

Die übereinstimmenden Berichte der großen schwedischen Blätter trafen den britischen Nachrichtenendienst Lügen, der nach bekannten Verteilungsmethoden am Sonnabendmorgen den Großangriff der deutschen Luftwaffe als „ein zielloses Bombardement Londons durch einzelne Maschinen des Feindes“ hinstellen versucht.

Nach einer Meldung der United Press-Agentur aus Canterbury wurde in den letzten drei Tagen ein 15 bis 2 km breiter Streifen der englischen Küste von deutschen Fernkampfflugzeugen beschossen. Eine Anzahl von

Granaten ist in verschiedenen Teilen von Kent explodiert. Es heißt, daß bisher „nur geringer Schaden“ und keine Verluste an Menschenleben zu beklagen seien. Im Distrikt wurde am Donnerstag die Frage erörtert, ob beim Einsetzen der Beschießung nicht Warnung gegeben werden solle, wie das in Dover der Fall sei. Am stärksten ist die Beschießung des Nachts, wo etwa alle 15 Minuten eine Granate herübergeschickt wird.

Unbedingte Zuverlässigkeit

Die deutschen Abschuhmeldungen

Berlin, 1. Febr. Die Zuverlässigkeit der deutschen Abschuhmeldungen ist über jeden Zweifel erhaben. Wiederholt ist in der Öffentlichkeit auf die Sicherungen hingewiesen worden, mit denen diese Genauigkeit erreicht wird. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat neuerdings in einem Erlaß nochmals nachdrücklich auf die Bedeutung der unbedingten Zuverlässigkeit der Abschuhmeldungen hingewiesen. Dies beziehe sich ebenso auf die ersten Meldungen, die die Truppe als Gefechtsmeldung erstattet, wie auch die Eingaben zur Anerkennung der Abschüsse, da erstere die Grundlagen zur Lagebeurteilung und zur Verleihung höchster Kriegserden bilden, letztere die historische Wahrheit der Kriegsgeschichte berühren. Voraussetzung für die Weitergabe der Abschuhmeldungen sei ihre scharfe und kritische Prüfung im mündlichen Verhör, welches derjenige Verbandsführer vorzunehmen habe, dem der Luftstief vom Abschuhschützen gemeldet wird. Es sei darüber hinaus der Kommandeure Aufgabe, ihre Besatzungen zu höchster Moral im Melde zu erziehen, sie zur Beurteilung anzuleiten, welche Abschüsse meldefähig sind, und sie bei der Abgabe der Meldungen sachgemäß zu überwachen. Auf Grund der Erfahrungen gibt der Erlaß eine Reihe formeller Hinweise für die Bearbeitung von Abschuhmeldungen. Ein Antrag auf Anerkennung eines Abschusses besteht für die fliegenden Verbände aus vier, für die Flakartillerie aus fünf Teilen: 1. der Abschuhmeldung, 2. dem Gefechtsbericht, 3. dem Originalzeugenbericht, 4. der Skizze mit eingetragener Batteriestellung, Flugweg des Zieles und Aufschlagort des abgeschossenen feindlichen Flugzeuges, 5. den Stellungnahmen der Zwischendienststellen. Bei Zerstörungsmeldungen am Boden ist von den fliegenden Verbänden ebenfalls eine Skizze mit eingetragener Lage des angegriffenen Flugplatzes, der Verteilung der Flugzeuge auf dem Platz und Bezeichnung der erfolgten Zerstörungen einzureichen.



Ein Blick auf die Zuhörermassen im festlich geschmückten Berliner Sportpalast, die jedem Wort des Führers mit Spannung folgen (Weltbild-M.)

Das Gemeinschaftshaus der Partei

Mittelpunkt der Ortsgruppe — Reichsorganisationsleiter Dr. Ley gab die Richtlinien bekannt

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veröffentlicht in der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz erstmalig Grundsätzliches über das Gemeinschaftshaus der NSDAP, das nach dem Befehl des Führers in jeder Ortsgruppe errichtet wird.

Dr. Ley stellt in einleitenden Worten u. a. zunächst fest, daß der Grundgedanke all unserer Erfolge die Gemeinschaft ist. Der Führer lehrt uns, daß, wenn das deutsche Volk sich in der Welt behaupten und einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Platz unter den Völkern der Erde erhalten will, es vor allem zuerst einsehen und begreifen muß, daß alle Deutschen — gleichgültig, welchen Standes, Berufes und welcher Klasse — zusammengehören. Aus noch vor Jahren unvorstellbarer Gemeinschaft sind alle Erfolge des wirtschaftlichen Aufstiegs, die Wehrhaftmachung der deutschen Nation, die sozialen Errungenschaften seit unserer Machtübernahme, die gewaltige politische Machtentfaltung Deutschlands und vieles andere mehr gekommen.

„Der militärische Sieg“, so erklärt Dr. Ley weiter, „ist uns heute bereits sicher und durch keine Macht der Welt mehr zu entreißen! Dieser militärische Sieg ist aber die Voraussetzung zur endgültigen Ordnung, die der Nationalsozialismus als Vorkämpfer einer neuen Zeit und einer revolutionären Umwälzung schaffen will und auch schaffen muß. Um unsere Mission, die uns das Schicksal gestellt hat, lösen zu können, müssen wir Nationalsozialisten nach dem militärischen Sieg die nationalsozialistische Ordnung schaffen, die unsere Idee und unser Volk vorwärts treibt. Für uns gilt das Wort: Wer den Sieg nicht nützt und ausbeutet, hat ihn schon verloren!“

Vor aller und jeder Planung und Ausführung steht die Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft darf nicht nur gepredigt und durch Verordnungen und Gelehe ihre Schlingel ausgeübt und vernichtet werden, sondern es gilt für die Gemeinschaft das gleiche, was auch für den Sozialismus Geltung hat: nämlich die Erkenntnis, daß man die Einheit, das Wesen und die Organisation durch die Errichtung und das Bauen von materiellen Einrichtungen in Stein und Eisen für alle Ewigkeiten verankert! Zum Beispiel hat alles Gerede von der kulturellen Hebung der breiten Masse keinen Sinn, wenn man nicht die materiellen Voraussetzungen in besseren, geräumigen und schönen Wohnungen, in Theatern und Kunsttempeln, in „Kraft durch Freude“-Schiffen, Volkswagen u. i. w. schafft. Umsetzen der Grundsätze und Erkenntnisse in praktische materielle Tatsachen gibt die Gewähr, daß das sozialistische Wesen der Führung für alle Zeiten verankert ist.

Dasselbe gilt für die Gemeinschaft.

Deshalb hat der Führer den Bau der Gemeinschaftshäuser befohlen und hat schon während des Krieges angeordnet, daß alle Vorbereitungen und Planungen in Angriff genommen werden, damit nach Beendigung des Krieges die Errichtung der Gemeinschaftshäuser mit aller Tatkraft und Energie durchgeführt werden kann. Nach dem Willen des Führers sind (durch Verfügung des Stellvertreters des Führers) der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, der Reichsführer der Partei und der Generalbauinspektor Professor Speer mit der Durchführung und Errichtung der Gemeinschaftshäuser beauftragt, wobei dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP die Federführung übertragen wird.

Zum besseren Verständnis über Sinn und Zweck der Gemeinschaftshäuser lasse ich nun die Richtlinien für die Errichtung von Gemeinschaftshäusern der NSDAP in den Ortsgruppen, die von mir mit Genehmigung des Stellvertreters des Führers und im Einvernehmen mit dem Reichsführer der Partei sowie

dem Generalbauinspektor verfaßt wurden nun an die Gauleiter hinausgehen, folgen.

Sinn und Zweck des Gemeinschaftshauses

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP dienen der Betreuung der Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens sowie der Vertiefung des Gemeinschaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinschaftshaus müssen daher diesen Aufgaben entsprechende Räume untergebracht werden.

Das sind 1. die Dienststellen der Partei, 2. der Feiertag mit entsprechenden Nebenräumen, 3. die kleine Gaststätte mit Küche, 4. die Gesundheitsstation, 5. ein Kindergarten, 6. eine Sportanlage. — Im Laufe der kommenden Jahre soll in jeder Ortsgruppe ein solches Gemeinschaftshaus errichtet werden.

Zweck der Gemeinschaftshäuser der NSDAP in den Ortsgruppen ist a) Zusammenfassung aller Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, b) Abhaltung von Kundgebungen, Mitgliederberatungen, Appellen, Führerbesprechungen, c) Durchführung von Feiertagen, d) Durchführung kultureller Veranstaltungen, z. B. künstlerischer Darbietungen (Kraft durch Freude) und wissenschaftlicher Vorträge, e) Veranstaltung von Filmabenden, f) Durchführung von jeder Art Kurien des Volkswirtschaftswortes, g) gemeinsames Zusammenkommen bei Spiel, Musik und Literatur, h) vorzügliche ärztliche Betreuung der Volksgenossen, i) gesundheitliche Betreuung der werdenden Mütter, j) Reihenuntersuchungen, k) Kinderbetreuung, m) Durchführung jeder Art von Leibesübungen.

Damit wird das Gemeinschaftshaus der volkswirtschaftlichen, sportlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt

der Ortsgruppe. Jeder Volksgenosse findet hier Betreuung und Erholung, die er sucht.

Der Bau muß im Mittelpunkt des Wohn- und Siedlungsgebietes einen beherrschenden Platz einnehmen. Seine Gestaltung muß

Ausdruck der nationalsozialistischen Weltanschauung und nationalsozialistischer Baukunst sein. Es ist grundsätzlich dafür zu sorgen, daß die Amtsräume der Partei von denen der Staats- und Stadtverwaltung baulich getrennt werden, da es nicht wünschenswert ist, daß beide Verwaltungen in einem Gebäude untergebracht werden. In jedem neuen Wohn- und Siedlungsgebiet muß für die Errichtung der Gemeinschaftshäuser ein geeignetes Gelände vorgesehen werden. Im Gemeinschaftshaus muß sich grundsätzlich auch die Dienststelle des örtlichen NS-Führers befinden. Ob dort, wo noch kein NS-Heim errichtet ist, in Zukunft auch dieses Haus am Platz des Gemeinschaftshauses errichtet werden soll, wird jeweils von den örtlichen Gegebenheiten sowie von der Möglichkeit der Unterbringung der für das Gemeinschaftshaus notwendigen Anlagen abhängig sein. Vor Festlegung der Raumgröße und Feiertagsräume und der Aufmarschplätze sind eingehende Untersuchungen darüber anzustellen, welcher Art die Feiertage und Aufmarschplätze der Gassen und Kreisläufe sein werden und welchen Umfang sie haben können. Dabei ist besonders zu beachten, daß in bereits erbauten Städten oft für mehrere Ortsgruppen zusammen nur ein Feiertagraum gebaut werden kann. Es muß ein würdiger Ehrenhof der Gefallenen bei der Anlage der Gemeinschaftshäuser vorgesehen werden. Die künstlerische Gestaltung wird von dem Generalbauinspektor überwacht. Die Finanzierung und Ausführung sowie die spätere Verwaltung und Erhaltung der Gebäude erfolgt durch den Reichsführer als Bauherr.

Dr. Ley erklärte abschließend, daß die Arbeiten sehr weit fortgeschritten seien. Die ersten drei Gemeinschaftshäuser seien in der Planung fertiggestellt, genehmigt und würden — soweit es die Bedürfnisse des Krieges erlauben — in Angriff genommen. Die Planung

weiterer 300 Gemeinschaftshäuser

stehen kurz vor dem Abschluß und es sei zu hoffen, daß mit Kriegsende großzügig — wie es der Führer befohlen — der Bau dieser Gemeinschaftshäuser durchgeführt werden könne.

Wachsende Ausfuhrschwierigkeiten

Eine Folge des englischen Schiffstammangels

Wigo, 2. Febr. Die Überbesetzung des südafrikanischen Marktes mit Früchten hat ein nie dagewesenes Ausmaß erreicht. Die Früchte müssen, da die Lagerhallen nicht ausreichen, zum Teil offen gelagert werden. Daß hierbei ein großer Teil dem Verderb anheimfällt, ist unaussprechlich. Die Preise für Früchte sind auf Gesehenswerten gestiegen.

Auch an Karloffeln und Zwiebeln besteht in Kapstadt ein Ueberangebot. Die Preise sind um 50 Prozent gefallen, teilweise sogar unter Gesehenswerten. Aus „auf der Hand liegenden Gründen“ beabsichtigt die südafrikanische Regierung, die Bekanntheit der Wollpreise und Ausfuhrzahlen einzustellen. Die Farmer werden diese „Zurückhaltung“ der Regierung als eine Folge des Fehlschlages des Wollplanes. England, das bei Kriegsausbruch die Abnahme der südafrikanischen Wolle in Aussicht stellte, kann seit einiger Zeit bereits in Anbetracht seines Mangels an Schiffstamm den eingegangenen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Die auf Export eingestellten und angewiesenen Farmer Südafrikas stehen daher vor wachsenden Schwierigkeiten. In East-London allein lagern zur Zeit 130 000 Ballen ohne Lagerraum, in Durban 135 000 Ballen. Die britische Wollkaufskommission sah sich daher genötigt, den Bau von Lagerhäusern in Angriff zu nehmen.

Wie aus Kapstadt verlautet, sind die Farmer empört, daß für diejenigen Ballen, die mit einem roten Kreuz gezeichnet sind — einem Zeichen dafür, daß ein Schiff für den britischen Kriegsfond gespendet wurde — schlechtere Preise erzielt werden.

Kurz berichtet

Berlin. Aus Kairo wird gemeldet, daß der Präsident der liberalen ägyptischen Partei und der frühere Ministerpräsident Mohamed Mahmud Pasha plötzlich verstorben ist.

Japan (Korea). Der neuernannte japanische Botschafter in Berlin, Generalleutnant Dshima traf am Sonnabend morgen auf der Reise nach Deutschland in Japan ein.

Neuer britischer Mordanschlag

Diplomat sollte vergiftet werden

Beirut, 2. Febr. Auf den diplomatischen Vertreter einer neutralen Macht in Kairo wurde vom britischen Intelligence Service dortselbst ein Mordanschlag verübt, der mißlang.

Durch einen Erbschlag, der sich am ersten Tag im Dienste des Diplomaten befand, wurde ihm vergiftetes Fleisch auf die Abendtafel gelegt. Der Diplomat bemerkte bereits beim zweiten Bissen einen sonderbaren Geschmack und fühlte bereits ein Würgen im Hals. Abends lag er mit 40 Grad Fieber im Bett und ließ sich vorfichtshalber von einem neutralen Arzt behandeln, der schwere Vergiftungserscheinungen feststellte. Die Bitte um Laboratoriumsuntersuchung des Giftes stellte der neutrale Arzt mit der Begründung als aussichtslos hin, daß alle Laboratorien in Kairo unter englischer Leitung stünden und ähnliche Fälle die völlige Zwecklosigkeit solcher Untersuchungen bereits bewiesen hätten.

Der mit dem Leben davongekommene Diplomat fand ferner wenige Tage später in seinem Garten einen bewaffneten indischen Soldaten, der mit Hilfe ägyptischer Freunde überwältigt und entworfen werden konnte. Das Verlangen des Diplomaten nach persönlichem Schutz, der fremden Gesandtschaften gegenüber üblich ist, und in Kairo ausnahmslos gestellt wird, lehnte der englische Polizeipräsident von Kairo in diesem Falle ab. Der neutrale Diplomat hat beide Fälle seiner vorgesetzten Dienststelle gemeldet.

Englische Ausbeutermethoden

Genf, 2. Febr. Die gefangenen britischen Matrosen, die durch niederträchtigen und vom deutschen Volk niemals vergessenen völkerrechtswidrigen Ueberfall auf die „Altmark“ durch den inmitten von den heldenhaften Männern unter

Soldatenheime in Norwegen!

Aufruf von Reichsminister Dr. Goebbels zur Spende von Beiträgen

Berlin, 2. Februar. Reichsminister Dr. Goebbels erläßt zur Errichtung von Soldatenheimen folgenden Aufruf:

Zahllos sind die Beweise inniger Verbundenheit, die die in der Ferne auf Wacht für Deutschland stehenden Soldaten von der Heimat erfahren haben und täglich aufs neue empfinden. Auch die Wunschorgane für die Wehrmacht sind ja ein solches Zeichen des tiefen Zusammengehörigkeitsgefühls, das Front und Heimat unerlöschlich verbindet.

Besonders die deutschen Soldaten, die im Norden bis hinauf am Nordkap im arktischen Winter auf wichtigen Posten einsatzfähig und wachsam ihren harten Dienst erfüllen, haben in den vergangenen Monaten neben vielen anderen Beispielen des Gedankens der Heimat eine Betreuung erfahren, die ihnen, vor allem hinsichtlich der Gestaltung der Freizeit manche Erleichterung und viel Freude, Unterhaltung und Erbauung vermittelte. Und doch bleibt für die Betreuung der deutschen Soldaten in Norwegen eine Aufgabe zu lösen, deren Erfüllung gerade in diesem Land der gewaltigen Entfernungen und der harten Winter freudige Begeisterung finden würde. Nicht überall gestalten es die örtlichen räumlichen Verhältnisse in den einzelnen Standorten, außerhalb des Dienstes so kameradschaftlichem Zusammensein zusammenzukommen um die Freizeit gemeinschaftlich zu gestalten. Die beste Unterhaltungsbarade vermag nicht ein Soldatenheim zu ersetzen, in dem bei Filmvorführungen, Kameradschaftsveranstaltungen oder bei gemeinsamem Spiel die soldatische Gemeinschaft gepflegt werden kann. Deshalb hat die Deutsche Arbeitsfront „Kraft durch Freude“ auf Grund einer Vereinbarung mit der Wehrmacht seit Jahren im ganzen Reich und besonders in letzter Zeit in den besetzten Gebieten unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime derartige Heime errichtet.

Die besonderen klimatischen und verkehrstechnischen Verhältnisse in Norwegen bedingten einen besonderen Bautyp, von dem bereits mehrere von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Einvernehmen mit den drei Wehrmachtsteilen fertiggestellt wurden und eine weitere Anzahl im Bau begriffen ist.

Diese Maßnahme wird vom Reichsminister für Norwegen Terboven in weitgehendstem Maße unterstützt und gefördert.

Der Führer selbst befand die Wichtigkeit der Aktion, indem er für den Bau von Soldatenheimen in Norwegen den Betrag von 1 Million RM zur Verfügung stellte. An zahlreichen Orten Norwegens, überall dort, wo deutsche Soldaten Wache halten, werden diese Heime kameradschaftlicher Gemeinschaft gebaut. Daher ergreift an das gesamte deutsche Volk der Aufruf, dem Beispiel des Führers zu folgen, dieser herrlichen Aufgabe zur Erfüllung zu verhelfen und zum Bau von Soldatenheimen durch Spenden beizutragen.

Die Helben von Narvik und alle die Kämpfer, die bis zum Eismeer abwärts und einwärts gegen den Feind auf Wacht für Deutschland stehen, werden ihren Dank durch weitere treue Pflichterfüllung bis zum Endsiege bekunden.

Die Spenden können auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft für Soldatenheime bei der Bank der deutschen Arbeit in Berlin Nr. 79 500 unter dem Motto: „Spende für Soldatenheime“ eingezahlt werden.

Der Britenterror in Indien

Moskau, 1. Febr. Einer Meldung des indischen Blattes „Hindustan Times“ zufolge, die in der „Tag“ wiedergegeben wird, sind nach den statistischen Angaben, die von dem Komitee des indischen Nationalkongresses für die Provinz Pandischab veröffentlicht worden sind, in der genannten Provinz bis zum Oktober des vergangenen Jahres etwa 600 Personen auf Grund des Gesetzes über die Verteidigung Indiens verhaftet worden. Unter den Verhafteten befinden sich sechs Mitglieder der georgischen Verammlung der Provinz Pandischab und fünf Mitglieder des Volkskongresses des Provinzialkongresses von Pandischab.

Explosion in Gibraltar

Algerien, 2. Febr. Am Sonnabendmorgen um 5 Uhr ereignete sich in Gibraltar, wie die Agentur Logos mitteilt, eine heftige Explosion in einer der Verteidigungsanlagen der Festung. 14 Tote und zwei schwerverwundete wurden bisher geborgen. Unter den Toten befinden sich sechs Matrosen.

17000 Bücher

Hamm, 1. Febr. Robert in Herring eine Bücherei, die Büchern aufweist, hergerichteten Räumen Regalen sind zu sehen, ein Zeichen Weg zu den Bergmä angehörigen genommeneraum hergestellte viele Stunden bei

Bielefeld, 1. Febr. Halle befiel die Stal Ehrenmal, das viele Denn da die Mühsal den Namen des im des Firmengr trägt, so bedeutet d Sohn der Stadt Bie Ehrung aller im V felder Kameraden. eh rung wird nun ein sinnvoller Aus ein Raum an der Ehrenraum au diesem Raum wird werden, auf dessen im Weltkrieg und fallenen Bielefelder Ausarbeitung eines gestaltung des Rau Volksbundes Deutl München beauftragt Mittel in Höhe von Stiflung zur Verfü Dr. August Deter Firmenjubiläums g

Burgsteinfurt, 1. Einbrecher. Ein fu uns entlassener jung die Tischlerei des E horten Werringen rde und sonst noch und flach aus der 2 des Heimes allerha folgenden Tage war Heims bemerkt und den. Die eingemad lichen veripeit.

Hochum, 1. Febr. über gefaht. No junge Burichen dab in einer heiligen 1 zahl ausführen w über ihre Hülte zur Kriminalpolizei gel Es handelt sich um Ter eine von ihnen August 1940 bis jch ferkirge etwa 30 verlißt und dabei et zu haben. In vier Versuch geblieben s

Hauptmann und das M

Ein Sch großen

Urheberrechtsschut vormals E. Unverr

28)

Sabine selber h Fahrt überhaupt n Worte. Sie steht Etheiben, hinter der dungen von ihr jor veruchen, genauer schließen lassen.

Sie war so fröh verlässlich, daß alle hat an Martin ged danken eingeküßt, i lie ist einfach endli es den Jahren n Zukunft gefreut.

Martin oder Chri Die Entscheidung n treffen, aber ihr He Es kann ja gar r he kennt ihn ja na Und nun geht durch ein großes La mit schwerem Schrit einem Arzt, der ein etwas zu erklären w daß Christof Soltha Und dann öffne hinter der sich nicht helles Zimmer und ruhende desselben Schwester, die sie Sabine muß den die sich in ihr Gef schaut dann hilflos u Christof Solthausen

Ein starrs ver unwidert, eine verb dede — ein ein merk das den Körper ab Reinentuch ist darü es kaum aus den nimmt sie sich zusam Schritten an das F

Allgemeine Rundschau

17000 Bücher auf einer Zee

Hamm, 1. Febr. Auf der Zee „Heinrich Robert“ in Herringen bei Hamm befindet sich eine Bücherei, die einen Bestand von 17 000 Büchern aufweist. Sie ist in einem künstlich hergerichteten Raum untergebracht. In den vielen Regalen sind stets zahlreiche leere Stellen zu sehen, ein Zeichen, daß manches Buch seinen Weg zu den Bergmännern und ihren Familienangehörigen genommen hat. Jetzt wurde ein Zeitraum hergestellt, in dem die Bergmänner viele Stunden bei der Lektüre verbringen.

Bielefeld, 1. Febr. In der Rudolf-Decker-Halle befindet sich die Stadt Bielefeld ein Gefallen-Ehrenmal, das vielleicht einzig in seiner Art ist. Denn da die Rußhülle im Adolf-Hitler-Park den Namen des im Weltkriege gefallenen ohne des Firmengründers Dr. August Decker trägt, so bedeutet die Benennung nach diesem Sohn der Stadt Bielefeld gleichzeitig auch eine Ehrung aller im Weltkriege gefallenen Bielefelder Kameraden. Der Gedanke der Heldenehrung wird nun in der Rudolf-Decker-Halle eine sinnvolle Ausgestaltung erfahren, indem ein Raum an der Seite der Vorhalle als Ehrenraum ausgebaut werden soll. In diesem Raum wird ein Ehrenbuch ausgestellt werden, auf dessen Pergament die Namen der im Weltkriege und in dem jetzigen Krieg gefallenen Bielefelder aufgeführt sind. Mit der Ausarbeitung eines Entwurfs für die Ausgestaltung des Raumes soll der Architekt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in München beauftragt werden. Die erforderlichen Mittel in Höhe von 50 000 RM. stehen aus einer Stiftung zur Verfügung, die von der Firma Dr. August Decker aus Anlaß des 50jährigen Firmenjubiläums gemacht wurde.

Burgsteinfurt, 1. Febr. Junger Burche als Einbrecher. Ein kurz vorher aus dem Gefängnis entlassener junger Burche drang nachts in die Tischlerei des Erziehungsheims im benachbarten Weitrungen ein, nahm Schlüssel, Dietrich und sonst noch brauchbares Werkzeug mit und stahl aus der Wohnung eines Angestellten des Heimes allerhand eingemachte Sachen. Am folgenden Tage wurde auf dem Heuboden des Heims bemerkt und konnte festgenommen werden. Die eingemachten Sachen hatte er inzwischen veräußert.

Wohum, 1. Febr. Zwei junge Opferstroläher gefaßt. Vor einigen Tagen sind zwei junge Burchen dabei überrascht worden, wie sie in einer hiesigen Kirche einen Opferstockbühl ausführen wollten. Sie entliefen, ließen aber ihre Hüte zurück. Jetzt ist es der hiesigen Kriminalpolizei gelungen, beide festzunehmen. Es handelt sich um zwei 17jährige Burchen. Der eine von ihnen hat bereits gefaßt, seit August 1940 bis jetzt allein in der hiesigen Klosterkirche etwa 30 Opferstockdiebstähle verübt und dabei etwa 60 bis 70 RM. erbeutet zu haben. In vier anderen Kirchen soll es beim Verlaß geblieben sein.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

Sabine selber denkt während der ganzen Fahrt überhaupt nichts — sie faßt kaum Martins Worte. Sie steht zwischen zwei gläsernen Scheiben, hinter denen etwas ist, was Entscheidungen von ihr fordern wird, aber sie darf nicht versuchen, genauer hinzublicken. Sie muß sich schämen lassen.

Sie war so glücklich heute früh und so zuversichtlich, daß alles gut und schön würde. Sie hat an Martin gedacht und sich in diese Gedanken eingetaucht, ohne Christof zu schämen: Sie ist einfach endlich einmal jung gewesen, wie sie es den Jahren nach ist und hat sich auf die Zukunft gestreut. Martin und Christof — Martin oder Christof — es lag nicht bei ihr. Die Entscheidung würden die beiden Männer treffen, aber ihr Herz dachte leise: Martin!

Es kann ja gar nicht „Christof“ denken, denn sie kennt ihn ja noch gar nicht! Und nun geht sie über hallende Treppen durch ein großes Loggia, und hinter ihr geht mit schwerem Schritt der Alois. Sie steht vor einem Arzt, der ein ernstes Gesicht macht und etwas zu erklären versucht. Sie hört nur heraus, daß Christof Holthausen vielleicht sterben muß. Und dann öffnet man eine Tür vor ihr, hinter der sich nichts bewegt. Sabine sieht ein helles Zimmer und ein weißes Bett und am Fußende des Bettes eine schneeweiß-gelbe Schokolade. Sie sieht Martin drohend an.

Sabine muß den Blick senken vor den Augen, die sich in ihr Gesicht zu bohren drohen, und schaut dann hilflos und entsetzt das an, was von Christof Holthausen übrig geblieben ist.

Ein starrs verzerrtes Gesicht, mit Binden umwickelt, eine verbundene Hand auf der Bettdecke — ein ein merkwürdig unheimliches Gesicht, das den Körper überwölbt und verdeckt. Ein Leinentuch ist darüber gebreitet, Sabine kann es kaum aus den Augen lassen. Aber dann nimmt sie sich zusammen und tritt mit kleinen Schritten an das Bett heran. Christof Holthausen soll die Augen aufmachen und sie ansehen.

Essen, 1. Febr. Der Film „Muschelkonzert“ beweist auch in Essen seine außerordentliche Anziehungskraft. In der Lichtburg wurde der 50 000 Besucher gezählt, nachdem seit dem 21. Januar, dem Essener Anlauf des Films, der Andrang während der Vorstellungszeiten pausenlos groß war. Zur besonderen Freude aller Besuchten war der 50 000 Besucher ein Soldat, der auf Urlaub weilte. Der Direktor der Lichtburg begrüßte den Soldaten und überreichte ihm mit den Glückwünschen ein Angebinde der Ufa.

Mülheim (Ruhr), 1. Febr. Die letzte Chance. Vom Duisburger Landgericht war am 16. September v. J. gegen den Anton S. aus Mülheim (Ruhr) nachträglich die Sicherungsverwahrung angeordnet worden. S., ein 26mal hauptsächlich wegen Eigentumsvergehen vorbestrafter Mensch, hatte am 9. Juli v. J. eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren neun Monaten verbüßt. Er war damals nicht aus der Straftat entlassen worden, da das Sicherungsverfahren bereits gegen ihn eingeleitet war. Bereits im Zuchthaus hatte er eine Anzeige aufgegeben, in der er einen Posten als Schneider suchte. Das Landgericht, das sich jetzt auf die Revision des Angeklagten hin mit dieser Sache zu befassen hatte, berücksichtigte den Willen des Angeklagten zu ehrlicher Arbeit und gab ihm eine letzte Chance, indem es das angeordnete Urteil aufhob und das Verfahren gegen S. einstellte.

Dinslaken, 1. Febr. Wildschwan eingefangen. Die Lippe ist in den Wintermonaten bekanntlich ein beliebter Aufenthaltsort für hergerüstete Vogelarten. Unter den jetzt angetroffenen Wintergästen befand sich auch ein Wildschwan, der durch einen Vogelfreund glücklich eingefangen werden konnte. Es handelt sich um ein geringes Tier. Der Fährer, der einen seiner Ständer zierte, trug die Aufschrift: Vogelwarte Helgoland. Der Fund wies also eindeutig die Flugroute des Tieres an.

Kemisch, 1. Febr. Am stillen Dertchen aufklirt. Zwei Jahre lang konnte ein 35jähriger Kemischer zum Nachteil der Warenhäuser sein Unwesen treiben, bis ihn einige Wochen vor dem letzten Weihnachtsfest das Schicksal ereilte. Sein auffälliges Benehmen wurde ihm zum Verhängnis. Bei der Untersuchung ergab sich, daß der Mann ein besonderes Verfahren „erfunden“ hatte, um sich in den widerrechtlichen Besitz von Waren zu setzen. Er hatte einen Stempel angefertigt, der den Quittungsstempeln der Warenhäuser genau entsprach. Hatte er in einer Abteilung Waren „gekauft“, die zum Pachtlich gebracht wurden, so verschwand er eilig, um am „stillen Dertchen“ den erhaltenen Einkaufsstempel mit seinem Stempel zu versehen. Mit dem quitierten Schein erschien er am Pachtlich, wo ihm die Waren ausgehändigt wurden. Diesen einträglichen Betrug hatte der Kemischer in Kemisch und anderswo betrieben. Nur seinem bisher einwandfreien Vorleben verdankte es der Angeklagte, daß er mit sieben Monaten zwei Wochen Gefängnis davonkam.

Altentrichen (Westermünde), 1. Febr. Empfindlicher Verlust. In einem Ort bei Nieder-

fischbach hatte ein Bauer geschlachtet. Fleisch und Speck von seinen zwei Mastschweinen hatte er in den Räucherraum gesteckt. Einige Tage später bemerkte man im Haus und in der Umgebung einen eigenartigen Brandgeruch. Der Bauer ahnte nichts Gutes und schleunigst eilte er zu seiner Räucherstube. Dort fand er nur leere Fleischhaken. Das zum Räuchern dienende Sägemehl war in Brand geraten und die Flammen hatten Speck und Fleisch aufgezehrt.

Reichenberg, 1. Febr. „Die Damen sind gratis“. Vor hundert Jahren veröffentlichte ein Gastwirt einer Stadt Böhmens eine Anzeige, die jetzt der Vergessenheit entrissen wurde. Die im Jahre 1841 erschienene Anzeige lautet: „Zum Schluß des heurigen Karnevals hat der Unterzeichnete die Ehre, allen p. t. Liebhabern des geselligen Lebens und des Tanzes hiermit anzuzeigen, daß am 21. Februar 1841 in seiner Behausung eine Ballunterhaltung stattfinden wird, wozu er seine huldvollste Einladung macht. Für die prompte Bedienung der Herren Gäste wird bestens gesorgt werden. Für das Lokal, Musik und Beleuchtung zahlt die Mannsperson 36 Kreuzer. Die Damen sind gratis.“

Ditrau, 1. Febr. Unsaubere Wette mit dem Tode bestraft. In einem Gasthaus in Hultwaten einem kleinen Ort bei Wärsch-Ditrau, wetteten einige Kameraden mit dem 44 Jahre alten Arbeiter Alois Kulik, daß es ihm nicht gelingen werde, einen Kollmops mit einem Bissen zu verschlingen. Kulik wollte sie aber eines anderen belehren, und tatsächlich gelang es ihm auch, den Kollmops mit einem Schluck hinunterzuwürgen. Kurz darauf wurde er aber von Unwohlsein befallen und verlor das Bewußtsein. Obwohl ärztliche Hilfe zur Stelle war, waren alle Versuche, ihn wieder zum Leben zu erwecken, vergeblich.

Schwedt (Oder), 1. Febr. Schuljungen schreiben Expreßbriefe. Die Einwohner der alten Markgrafenstadt Schwedt a. d. Oder wurden in letzter Zeit nicht wenig durch expreßartige Briefe beunruhigt, die in Hausfluren und Briefkästen lagen. Die Briefe waren regelmäßig unterschrieben mit „Madras — der Rächer“, der verschiedene Einwohner aufforderte, einen Geldebetrag an einer bestimmten Stelle niederzulegen, andernfalls er zu Racheakten schreiten würde. Mit Recht vermutete man von vornherein, daß nur unreife Knaben solche Briefe geschrieben haben könnten. Anscheinend waren sie sich der Expreßart gar nicht bewußt und sind durch eifriges Lesen von Schundliteratur erst dazu gekommen. Die Schwedter Polizei setzte sich deshalb mit den Schülern in Verbindung, und an Hand der Schriftproben gelang es tatsächlich, die Urheber der Briefe zu ermitteln. Zwar versuchten die Briefverfasser — es handelt sich um zwei 13jährige Knaben —, ihre blöden Schreibereien zu leugnen, doch fand man bei einem von ihnen noch einen solchen Brief, der sogar während des Unterrichts geschrieben worden war. Schließlich legten die beiden Taugenichtse ein Geständnis ab.

Wie liest man das Barometer?

Aus den Bewegungen der Barometernadel lassen sich folgende Schlüsse ziehen: Das Barometer sinkt: Bei zunehmender Wärme, größerer Feuchtigkeit und Wolkenbildung. Das Barometer steigt: Bei Abnahme von Wärme und Feuchtigkeit. Nahe Bewegung des Barometers: Vorübergehendes gutes oder schlechtes Wetter. Langsames Steigen oder Fallen: Unhaltend gute oder unbeständige Wetterbildung. Rasches, hartes Fallen: Sturm. Plötzliches Fallen im Sommer, wobei das Thermometer keine Schwankung unterworfen ist: Hält der niedere Stand an: Gewitter sind nur Vorläufer einer schlechten Wetterperiode. Zurückgehen der Temperatur beim Fallen des Barometers: Es droht Hagel. Starkes Fallen im Winter: Schnee und Regen. Tritt dieses Fallen nach Frostschäden ein, so ist Tauwetter zu erwarten. Hält das Sinken an, so entsteht daraus Regenwetter. Andauern des Steigens des Barometers: Trockenheit im Anzug. Emporschnellen des Barometers: Nur vorübergehendes, in den meisten Fällen auf weniger als 24 Stunden beschränktes, gutes Wetter. Raptides Fallen zwischen 10—12 Uhr vormittags: Baldiger Unwetter, oft noch am gleichen Tage. Gute Wetteraussichten: Wenn die Barometernadel im Laufe des Nachmittags bedächtig zurückgeht, um in den Abendstunden wieder zu steigen.

Berlin, 1. Febr. Volkskämpfer hingerichtet. Am 30. Januar 1941 ist der am 5. Januar 1917 in Schrobenehausen geborene Ewald Mertel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bamberg als Volkskämpfer zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Mertel, ein viel vorbestrafter und verkommenen Gewohnheitsverbrecher, hat neben anderen Diebstählen zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Verdunkelung in Nürnberg a. d. S., Bamberg und Saalfeld begangen.

Guben, 1. Febr. Das treue Kälchen. Ein rührendes Zeichen von Anhänglichkeit gab in dem Dorf Altwass ein Kälchen, das dort von einem Bauern nach Guben verkauft worden war. Obwohl der Käufer das Tier gut pflegte, riß das Kälchen aus, lief den 19 Kilometer langen Weg nach Altwass zurück und verlor sich hier am gewohnten Platz hinter dem warmen Sten. Die Freude der Bauernfamilie war groß ob der treuen Anhänglichkeit des Tieres. Bald war man mit dem Käufer wieder handelseinig geworden, und man wird nun auch das treue Haustier weiter behalten.

Nordhorn, 1. Febr. Die Stadt der Radfahrer. Es ist weit und breit bekannt, daß die Textilstadt Nordhorn die Stadt der Radfahrer ist. Daß aber jeder zweite Einwohner über ein eigenes Stahlrohr verfügt, ist selbst für den Einheimischen eine Überraschung. Dem ist aber doch so. Bei der kürzlich durchgeführten Erhebung über den Umfang der sich im Gebrauch befindlichen Fahrräder wurde festgestellt, daß von den rund 23 000 Einwohnern nicht weniger als 10 446 über ein Fahrrad verfügen. Davon werden 6585 für berufliche Zwecke verwendet, 416 dienen als Verkehrsmittel zur Bewältigung der oft recht weiten Schulwege, 558 Fahrräder werden von den Nordhornern Frauen benutzt, um zum Einkauf in die Stadt zu fahren, und zu verschiedenen Zwecken werden in Nordhorn 889 Fahrräder gebraucht.

Schlag

in Indien

Der Meldung des indischen Times zufolge, die in Indien wird, sind nach den von dem Komitee des Landes für die Provinz worden sind, in der gesamten Oktober des vergangenen Jahres auf Grund Verteidigung Indiens der Verhafteten besonder der geschäftlichen und fünf Kommissare des Provinzialrats.

Gibraltar

Am Sonnabendmorgen in Gibraltar, wie die eine heftige Explosion die dortigen Anlagen zerstörte und zwei Schwerwieser geborg. Unter sechs Matrosen.

licht heute nacht zu neunundneunzig Prozent aus.

„So ist also noch ein Rest von Hoffnung?“ Da wirft Martin Görn ein Wort dazwischen: „Bluttransfusion.“

Der Oberarzt nickt kurz, auch er hat den Gedanken als letzten Ausweg erwogen.

„Wir werden auch das noch versuchen, aber danach übernehme ich keine Verantwortung mehr und amputiere.“

„Ach danke Ihnen, Herr Doktor!“

Sabines Stimme ist noch immer merkwürdig hell und klar. Aber nun greift sie plötzlich hinter sich: „Alois!“ und läßt sich von dem groben Menschen so zart aus dem Zimmer geleiten, als sei sie ein kleines Kind und er seine besorgte Wärterin.

Martin Görn spricht noch schnell ein paar Worte mit dem Oberarzt und geht dann hinter den beiden her. Im großen Tor, das zum Hof führt, holt er sie ein.

„Sabine, der Oberarzt stellt dir für den Heimweg noch einmal den Wagen zur Verfügung. Aber ob du nicht besser in München bleiben wolltest die Nacht?“

„Bleiben? Und darauf warten, daß Christof stirbt? Das kann ich nicht, Martin — verstehst du das nicht? Ich muß nach Seheim —“

„Ach rufe dich, wenn du willst, alle paar Stunden an.“

„Ja, Martin, ach bitte, Martin! Und Martin —“ Sabine hält den Freund wieder, wie vor wenigen Tagen im Wald, an beiden Armen fest. „Martin — du bringst ihn doch?“

„Ich hoffe es, Sabine. Um meinetwegen und deinetwegen. Aber es wird einen schweren Kampf geben!“ sagt der junge Mediziner in das blaße Gesicht der geliebten Frau hinein. Er denkt dabei nicht an den Kampf mit dem vergifteten Blut des Verwundeten. Da steht er im Bunde mit einem starken Herzen. Er denkt an einen Kampf mit der schönen unheimlichen Schwester Ulrike.

Sabine Holthausen spricht kein Wort auf der Heimfahrt. Sie dreht nur immerzu an dem schweren, lose stehenden Ring an ihrer Hand, den ihr Christof Holthausen gab.

„Es ist gut, daß er ein bißchen lauter ist, dann verläßt du mich nicht.“ hatte er gesagt. Hatte sie ihn schon vergessen? Hat sie ihn schon an Martin verraten, und mußte sie deshalb eben so an seinem Bett stehen und die Entscheidung treffen über sein Leben?

geben wird, kann er sich einfach nicht vorstellen, wenn er sie so vor sich sieht. Von dieser Sabine läßt man nicht.

Wenn er jetzt Sabine zureden würde, der Amputation nicht zustimmen, wenn Holthausen dann heute nacht stirbt —

Nein, Martin Görn! Du bist Arzt — zuerst und vor allen anderen Dingen Arzt! Und als solcher weißt du, wo deine Pflicht liegt.

Da steigt ein wilder Wille in ihm auf — Holthausen muß doch noch gerettet werden. Er muß durchkommen!

Doch ehe er etwas sagen kann, unterbricht Sabine die Stille, die über dem Raum liegt.

„Ich kann es nicht tun, Martin! Herr Oberarzt — ach bitte, ich denn gar keine Hoffnung mehr?“

„Er wird sterben!“

Ganz klanglos ist die Stimme der Schwester und erfüllt doch den ganzen Raum.

Der Herr Hauptmann wird tausendmal lieber sterben, als nachher so herumlaufen zu müssen. Des weiß ich und bringe d' Frau zurück nach Seheim und komm wieder her für d' Nacht —

Das ist der Alois! Der steht wie eine Schildwache am Bett seines Herrn und läßt das blaße Gesicht nicht aus den Augen.

Der Oberarzt sieht Sabine an:

„Sie haben unter Umständen den Tod Ihres Gatten auf dem Gewissen, nehmen Sie doch Vernunft an.“

„Nein!“ sagt Sabine plötzlich hart und sieht die Schwester an. Dann dreht sie sich ganz schnell zu dem Arzt um:

„Herr Doktor, ist es denn wirklich ausgeschlossen, daß mein Mann die Nacht übersteht, wenn er nicht amputiert wird?“

Der Oberarzt bekommt einen roten Kopf. Aber Sabine bleibt unheimlich ruhig mit einemmal. Der Alois hat ihre eigene Ansicht über Christof Holthausen bestätigt. Nun muß sie um ihren Mann ringen.

„Das glaube ich natürlich nicht. Aber ich bitte um Ihre Antwort!“

Der Arzt will auffahren, aber plötzlich sagt er leise in die klaren, fordernden Augen der jungen Frau hinein:

„Ich muß um das Leben des Patienten besorgt sein. Und das Leben des Hauptmanns Holthausen, das er in Ihre Hand gelegt hat,

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 3. Februar 1941

Heimat

Es gibt wenige Worte, die so viel in ihrem ganzen Klang schon zu sagen wissen, wie das alte und doch immer junge Wort „Heimat“. Vielleicht noch eines kommt ihm gleich: das deutsche Wort „Mutter“. Beiden aber gehört die Liebe der Menschen!

Eine Heimat hat der junge Erdenbürger von der ersten Stunde seines Lebens an. Auf Heimatboden wächst er heran, auf der Scholle, die ihn zu ernähren hat. Und das kleine oder große Haus, der Garten, der Bach, der Steg, die Bäume, sie sind ein Stück der Heimat. Heimat ist für ihn eine Sprache: eindringlich, herzlich, vielleicht manchmal auch rau, aber seelengut. Eine Sprache, die der Mensch nie vergessen wird, die ihm im fernen Land Berater und Wegweiser oft sein wird. Heimat, das sind die alten Winkel der Stadt, sind die Tore der Dorfstraßen, ist die Majestät des Lebens in bewegten Straßen und Gassen, ist die Majestät des Todes draußen oder droben auf dem Gottesacker, also die Lieben ruhen, die uns nahe gewesen, die vor uns aus dieser Heimat in die ewigdauernde eingegangen sind. Heimat, das ist die Wurzel all unseres Tuns. Wie die Bäume tief im Heimatboden verankert sind, so muß es auch der Mensch sein. Er muß Kraft saugen aus der Heimat, großem Born, immer und immer wieder Kraft, die sich paart mit unermesslicher Tapferkeit, die dann wieder reiflos der Heimat zukommen muß. Für sie zu wirken, das ist unser Daseins Sinn.

Zur Berufswahl

Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Der Reichserschließungsminister hat Bestimmungen über die Aufnahmeprüfung in die Oberklasse einer Landfrauen- oder Landwirtschulung ohne Besuch einer mittleren oder höheren Schule erlassen. Durch diese Prüfung soll begabten Mädchen der Beruf der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde und der ländlichen Haushaltungspflege zugänglich gemacht werden. Mädel im Mindestalter von 18 Jahren, die zu einer Aufnahmeprüfung zugelassen werden wollen, müssen zuvor an einem halbjährigen Vorbereitungslager, der ab Ostern 1941 stattfindet, teilnehmen. Die Meldungen müssen entweder durch die Leiterin der Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule oder durch die Leiterin einer Landfrauen- oder Landwirtschulung bei dem zuständigen Regierungspräsidenten eingereicht werden. Die Aufnahme- und Zulassungsbedingungen für den Lehrgang können unter Beifügung des Rückporto von den Leiterinnen der Mädchenabteilungen an Landwirtschaftsschulen und der Landfrauen- oder Landwirtschulen bezogen werden. Die Meldungen zum Vorbereitungslager müssen spätestens am 1. März 1941 dem zuständigen Regierungspräsidenten vorliegen.

Die neuen Lebensmittelkarten werden Dienstag und Mittwoch für die Stadt Büren im Zimmer 6 des Rathauses ausgegeben. Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung. Jagdergebnisse. Bei Drückjagden, die am Donnerstag und Freitag der vergangenen Woche im Ringelsteiner Walde durchgeführt worden sind, wurden zwei Wildschweine und sechs Stück Rotwild zur Strecke gebracht. Weidmannsheil!

Kreis Büren und Nachbarkreise

Meerhof, 1. Febr. Beförderung. Der Gefreite August Teipel von hier wurde zum Unteroffizier befördert. Unsern Glückwunsch! Kreis Paderborn/Büren, 1. Febr. Als Kreisleiter nach Kinteln berufen wurde der

Werhaftet für Verdunkelungsunfälle

Immer wieder, besonders während der Wintermonate, wird die Frage aufgeworfen, wie es sich mit der Haftung für Unfälle, die durch die Verdunkelung während der Kriegszeit verursacht sind, verhält. Zur Aufklärung wird von berufener Seite mitgeteilt:

Die Verdunkelungsunfälle können Schäden an Leib und Leben (Personenschäden), aber auch Sachschäden zur Folge haben. Einige Beispiele seien hier aufgeführt: Ein Fußgänger stößt während der Verdunkelung auf einen bei normaler Straßenbeleuchtung leicht erkennbaren Baum und verliert sich dabei. Der Fahrer einer Straßenbahn kommt infolge der Dunkelheit beim Aussteigen zu Fall und erleidet dabei Körper- und Sachschaden. Auf verdunkeltem Bahnsteig wird ein Reisender von einem Elektrokarren der Eisenbahn erfasst und zu Boden geworfen. An einer verdunkelten höhengleichen Kreuzung stößt ein Kraftfahrzeug mit der Eisenbahn zusammen. Wie diese Beispiele zeigen, handelt es sich bei den Verdunkelungsunfällen regelmäßig um Verkehrsunfälle. Der durch einen solchen Unfall Geschädigte wird stets fragen, ob, gegen wen und in welcher Höhe er Erstattungsansprüche stellen kann.

Da der Luftschutz eine Aufgabe des Reiches und die Verdunkelung eine Kriegsmassnahme ist, wäre daran zu denken, daß das Reich für alle Verdunkelungsschäden aufzukommen habe. Das ist aber nicht der Fall. Nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung kann für Personenschäden, die durch die allgemeine Verdunkelung verursacht sind, keine Entschädigung vom Reich verlangt werden. Auch für Sachschäden, die in der allgemeinen Verdunkelung ihre Ursache haben, leistet das Reich nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung keinen Ersatz.

Hieraus folgt, daß derjenige, welcher einen Verdunkelungsschaden erleidet hat, diesen selbst tragen muß.

Kreisgeschäftsführer der Kreisleitung Paderborn/Büren, Hg. Redmann, der seit dem 1. 12. 1938 in Paderborn tätig war und während der einjährigen Abwesenheit des Kreisleiters Plagemann diesen vertrat.

Paderborn, 1. Febr. Beförderung. Aus Anlaß des 30. Januar wurde der Hauptsturmführer Schöner-Paderborn (Standarte 158) zum Sturmbannführer befördert.

Schiffstopp, 1. Febr. Pflöcher Tod. Die erst seit einigen Jahren in unserer Gemeinde tätige Lehrerin Wiegert ist auf der Wohnstraße bei einem Gang zu ihrer Wohnung infolge Schlaganfalls gestorben.

DmW, EmW. und PmW.

Neue Bezeichnung für Reichsbahnzüge

Bei der Zugbezeichnung der Deutschen Reichsbahn haben sich durch den Krieg manche Veränderungen ergeben, denn in den allbekannten D, E, G, K, L, N, O, P, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z, die die verschiedenen Zugkategorien zu nennen, kamen die S, N, K, Züge, wie man die Fronturlauberzüge nannte, und neuerdings die S, N, K, Züge, die die Fronturlauberzüge, die auch Zivilpersonen beförderten, ferner die S, N, K, Züge, die die Fronturlauberzüge mit Fahrgasteneisen für Zivilpersonen, sowohl im inneren Betrieb der Reichsbahn, wie an den Fahrplantafern haben sich diese Bezeichnungen nicht recht bewährt, denn die Zugkategorie war erst am dritten Buchstaben zu erkennen, während sie sonst bei allen anderen Zügen an erster Stelle steht.

Deshalb werden ab 1. Februar in den Fahrplänen die S, N, K, Züge verschwinden und an ihre Stelle kommen DmW, EmW, PmW, K, Züge mit Wehrmachtsteil. EmW, K, Züge mit Wehrmachtsteil und PmW, K, Züge mit Wehrmachtsteil.

Bei allen Verdunkelungsunfällen, die sich im Straßenverkehr und in Treppenhäusern ereignen, ist jedoch zu prüfen, ob ein anderer schuldhaft gehandelt, insbesondere gegen die ihm obliegenden Verkehrssicherungspflichten vorläufig oder fahrlässig verstoßen hat. Treffen diese Voraussetzungen zu, so ist der andere ersatzpflichtig. Ist z. B. jemand während der Verdunkelung dadurch zu Fall gekommen und verletzt worden, daß ihm ein anderer in unachtsamer Weise, etwa durch zu rasches Hinausretreten aus dem Haus auf dem Gehsteig in den Weg kam, so ist der andere nach den allgemeinen Grundsätzen des bürgerlichen Rechts schadensersatzpflichtig. Welche Pflichten zur Sicherung des Verkehrs sich aus der allgemeinen Verdunkelung ergeben, ist in der Verdunkelungsverordnung, in Erlassen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe bestimmt. Kommt z. B. jemand in einem ungenügend beleuchteten Treppenhause zu Fall, und ist der Unfall auf die mangelhafte Beleuchtung zurückzuführen, so ist grundsätzlich der Hauseigentümer schadensersatzpflichtig. Ebenso kann bei einem Unfall, der sich im Straßenverkehr zugetragen hat, eine Haftung der Gemeinde in Frage kommen, wenn sie die wegen der allgemeinen Verdunkelung erforderlichen gesetzlich bestimmten Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit, wie den weißen Anstrich an den Bordsteinen, nicht getroffen hat.

Auch im Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr ist der Fahrkraft wie jeder sonstige Verkehrsteilnehmer zur erhöhten Sorgfalt verpflichtet. Hier kann nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Bahnen als Massenbeförderungsmittel anzusehen sind, einen festen Fahrplan einzuhalten, und dadurch gehindert werden, alle die Maßnahmen zu treffen, durch welche die sich aus der Verdunkelung ergebende Erhöhung der Betriebsgefahren auszugleichen würde.

Mit einem vollen oder angemessenen Ersatz seines Verdunkelungsschadens kann danach nur der rechnen, der selbst die größtmögliche Sorgfalt beobachtet hat.

mit Wehrmachtsteil. Diese Bezeichnungen weisen also darauf hin, daß die Züge Wagen für die Beförderung von Zivilpersonen und einen für die Angehörigen der Wehrmacht vorbehaltenen

Altpapier

gehört nicht in den Ofen! Du hilfst, den deutschen Wald erhalten, wenn Du es sammelst und durch die Säugjung ablieferst!

Zugteil haben. Die alten Zugbezeichnungen für den allgemeinen Verkehr (D, E, G, K, L, N, O, P, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z) (Schwellenwagen), E, P, usw., die jahrelang in Gebrauch sind, bleiben selbstverständlich erhalten.

Aus der Reihe der Toten

Altenberg: Gleichschauer a. D. Josef Hundertmark, 62 J.

Paderborn: Eisenbahnladierer Otto Pott, 59 J.

Bad Lippringe: Oberjäger Georg Melcher, 27 J.

Wistungen: Ehefrau Emma Rönemund geb. Schäfer, 68 J.

Lippstadt: Unteroffizier Ferdinand Blomberg, 27 J.; Frau Witwe Maria Grathues geb. Wagner, 74 J.

Waldbrunn: Heinrich Ederkemper, 67 J.



Amtliche Bekanntmachung

Die Ausgabe der ab 10. Februar 1941 gültigen Lebensmittelkarten

findet für die Stadt Büren im Zimmer 6 des Rathauses wie folgt statt:

am Dienstag, dem 4. Februar 1941, für die Personen mit den Anfangsbuchstaben:

A und B	von 8—9 Uhr
C, D und E	von 9—10 Uhr
F und G	von 10—11 Uhr
H und I	von 11—12 Uhr
J und K	von 12—13 Uhr
L und M	von 13—14 Uhr
N und O	von 14—15 Uhr
P und Q	von 15—16 Uhr
R und S	von 16—17 Uhr

am Mittwoch, dem 5. Februar 1941, für die Personen mit den Anfangsbuchstaben:

T, U, V und W	von 8—9 Uhr
X, Y und Z	von 9—10 Uhr
A, B und C	von 10—11 Uhr
D, E und F	von 11—12 Uhr

Die Ausgabe erfolgt nur an erwachsene Personen. Im übrigen ist die Ernährungsstelle an den vorgenannten Tagen für die Stadt und das Amt geschlossen.

Büren, den 31. Januar 1941.

Der Bürgermeister der Stadt Büren.
Loeber.

3-Zimmerwohnung

mit Stall und etwas Garten zum 1. März 1941 zu vermieten.

Büren, Briloner Straße 38.

Erstmädchen

ge sucht.
Heinr. Lange, Bäckerei und
Fürstentum (Kts. Büren/Westf.)

Hindernisse an der Dorfstraße

Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts zur Frage der Schadenshaftung brauchen in einer größeren Stadt die Benutzer der Bürgersteige einer Straße grundsätzlich nicht gewärtig zu sein, daß ihnen in der Dunkelheit plötzlich unentdeckte Hindernisse entgegen treten.

Andererseits ist es dagegen, soweit es sich um ländliche Verhältnisse handelt, für die bürgerliche Verhältnisse hat das Reichsgericht, wie die „Landgemeinde“ 1941, S. 27 berichtet, in einem Urteil vom 2. November 1940 ausgesprochen, daß die Anforderungen an die Sorgfaltspflicht des Eigentümers eines an einer öffentlichen Straße liegenden Hauses hinsichtlich der Erfordernisse des Verkehrs nicht übermäßig werden dürfen. In den Straßen kleiner, ländlicher Gemeinden, so heißt es in den Entscheidungsgründen, kommt es besonders häufig vor, daß auf den Gehwegen sich Hindernisse befinden, wie Treppen, vorrührende Hausenden und auch plötzlich in die Gehbahn hineinragende Vorgärten. Damit muß gerechnet werden, und auch der Hauseigentümer darf sich darauf verlassen, daß die Benutzer der Gehwege mit solchen Hindernissen rechnen und sich darauf einstellen, indem sie sich, insbesondere bei Dunkelheit, mit entsprechender Vorsicht bewegen. In erhöhtem Maße aber muß eine solche Vorsicht beim Begehen der Gehwege von solchen Personen verlangt werden, die ortsfest sind. Der bürgerliche Hauseigentümer darf damit rechnen, daß Ortsfremde auf ihnen unbekannten Wegen zur Nachtzeit und bei fehlender Straßenbeleuchtung besonders häufig, jedenfalls aber so sorgfältig gehen, daß sie durch etwaige Hindernisse nicht in Gefahr kommen.

Achtung, Frostgefahr!

Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, was zu tun ist, um Frostschäden zu vermeiden und die Inanspruchnahme von Arbeitskräften und Material zu vermeiden.

1. Sofort: Wasserleitungen und freiliegende Zu- und Abwasserrohre mit Stroh oder nicht mehr anderweitig verwendbaren Säcken, Lumpen usw. einpacken. Ausdehnungsleitungen und Ausdehnungsaufsätze der Heizungsanlagen auf dem Dachboden mit Holzverkleidung und Badung aus Glasgipsputz, Sägespänen oder Torfmüll schützen.

2. Bei Frostwetter: Fenster und Türen auch in Nebenräumen (z. B. Dachboden, Mansarden, Keller) geschlossen halten. Kiolettfenster nur vorübergehend zur Lüftung öffnen.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) L. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) L. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) L. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) L. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) L. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bei starkem Frostwetter: 3. Hauptbahn der Wasserleitung absperrten und Wasserleitung entleeren. Wenn das nicht möglich ist, Zapfhahn ein wenig geöffnet lassen, damit ständig ein dünner Wassertrahl fließt.

4. Sals in den Kioletttopf streuen, um Einfrieren zu verhüten.

5. Eis im Kioletttopf oder Spülkasten nur mit Viehsalz auflösen.

6. Soweit vorhanden, kleine Gasflamme im Kiolett brennen lassen, um das Einfrieren zu verhüten.

7. Eingefrorene Rohrleitungen nur vom Nachmann auflösen lassen.

8. Bei Warmwasserleitungen: In allen Räumen, in denen wassergefüllte Rohre oder Apparate vorhanden sind, Temperatur stets über dem Gefrierpunkt halten. Lüften nur bei am besten Heizkörpern. Wenn Rohre in Außenwand liegen, Temperatur im Kessel nicht unter 30 Grad Celsius absinken lassen. Ausdehnungsaufsatz mit Zuleitung muß auf isoliert sein. Bei Einfrieren besteht Gefahr, daß beim Anheizen Kessel- oder Heizkörperstüber zerplatzen. Bei mehr als eintägiger Abwesenheit Heizungen entleeren.

Nur ein Getreidekorn...

Statistik mahnt zur Verantwortung — Verluste, die zu verhindern sind

Was bedeutet schon ein kleines Getreidekorn? Da war es bereits zertritten! Was kostet schon solch ein Stückchen Brot? Und damit war es im Müllimer verschunden! Kleinigkeiten nur, die sinnlos vergeudet wurden. Wie mancher mag so denken und doch — wie schwer wiegen solche kleinen Sünden, wenn sie jeden Tag millionenfach geschehen, und schon sind aus dem einen Korn viele Zentner Brotgetreide geworden. Eine Scheibe Brot millionenfach vermehrt, und schon ergeben sich viele tausend Tonnen Brot.

Statistik ist vielen Menschen eine unheimliche Sache. Statistik kann tatsächlich von einer erbarmungslosen Genauigkeit sein. Es ist Krieg, und jedes Gut wiegt heute doppelt so schwer wie in Friedenszeiten. Die Rationierung wurde eingeführt, damit die vorhandenen und anfallenden Lebensmittel gerecht auf jeden Volksgenossen verteilt werden können. Wollen wir uns einmal in die Erinnerung zurückrufen, was in den hinter uns liegenden Friedenszeiten in großen Durchschnitt durch Verluste und Unachtsamkeit an Lebensmitteln verlorengegangen? Haben wir vergessen, daß die Statistik in jener Zeit einen durchschnittlichen Jahresverlust von 240 Millionen Stück Eiern feststellte, darüber hinaus 400 000 Tonnen Gemüse, annähernd 500 000 Tonnen Obst, 80 000 Tonnen Fleisch usw.

Wir wollen einmal umrechnen, welche Fläche dazu gehört, um die Verlustmengen auszugleichen. Nimmt man als Vergleichszahl die Ernte und Ertragsziffern des Jahres 1938, so ergibt sich folgende Feststellung: Um den Durchschnittsverlust von 750 000 Tonnen Getreide zu beheben, sind 375 000 Hektar Getreideanbaufläche notwendig. Der Durch-

schnittsverlust bei Kartoffeln, der auf rund vier Millionen Tonnen geschätzt wurde, wärd auf rund 211 000 Hektar. Allein für den Ausgleich des verlorengegangenen oder verdorbenen Getreides und der Kartoffeln ist also eine Anbaufläche von rund 586 000 Hektar in Anspruch genommen worden, 586 000 Hektar oder 5860 Quadratkilometer. Das ist immerhin eine Ackerfläche, die fast so groß ist wie die Fläche Oldenburgs, also eine große deutsche Provinz, deren wertvolle Ackererträge durch die Unachtsamkeit, mit der viele Nahrungsmittel behandelt werden, der Volkswirtschaft und der Volksernährung verlorengegangen sind.

Nun sind wir uns darüber klar, daß in diesen ersten Zeiten die Verluste erheblich geringer sind. Das Verantwortungsgefühl ist in den Deutschen und sein Wille, alles zur Erringung des Sieges einzuleiten, werden zweifellos die früheren, in Friedenszeiten üblichen Verluste wesentlich herabgesetzt haben. Aber man kann es auch heute noch erleben, daß es vereinzelt Volksgenossen an der notwendigen Sorgfalt fehlen lassen. Schließlich ist es ja in Zeiten der Rationierung ein empfindlicher eigener Verlust, denn je mehr rationierte Lebensmittel verderben oder unkommen, desto geringer ist die zur Verfügung stehende Nahrungsmittelmenge.

Es gibt darum kein Getreidekorn, das uns nicht wichtig wäre, und keine Scheibe Brot, die wir nicht für wertvoll halten. Wir sollten uns alle angewöhnen, etwas ehrfürchtiger die Dinge zu sehen, die durch monatelange harte und mühselige Arbeit dem deutschen Boden abgerungen werden. Auch dieser Einsatz ist ein Teil unseres Beitrages zum Sieg, ein Teil unserer Pflicht gegenüber dem Volk und seiner Zukunft! B.

Unter einem Bettlägerigen

Unter einem Bettlägerigen, wenn ein Mensch und geistigen Schmerzen geplagt wird, ist es nicht leicht, die Reihe von Gefühlen, die dem Bild des Bettlägerigen in der Hauptdarstellung unter alten, als gelungene, her schon die weniger bequemen nachgehen können, ärztliche Behandlung, den Alltagsgebrauch zwischen gelund sein. Verfügt man sich zu bedauern, gerade hierdurch, ausichtsreichsten, die Vorbeugung, bahrenden Krankheitsanfänge pflanzte nur so geringe, man wegen solch laufen möchte. Bekommen der henden für eine noch ungünstig, wenn dauernde Behan, fertig hat, ohne öftig gelund, dann ihrem Arz, nen, daß sie sich könnten, und te vernachlässigte, Bekommen die, und der Arzt mi, beginnen muß, der bei zahlreich, terer, meist dr, in einem Kranke, beschwerdefrei, mehr zu ihrem, Sie fühlen sich, völlig wiederher, geitung über, lungsfähigkeit, in den Wind, Alkohol und N, lichen Trinken, neordneten M, geüht zu bee, ihnen das verbo, gut schmeckt, können.

Britis

Berlin, 31. J.

verständiger ga

Sendung des

einige Angaben

seit Kriegsbeginn

Schlachtfeld „A

tagestell und

boat“ in Dien

flörer „Kellu

„Hilftrious

endet worden.

Wenn dies

den Rüstungs

des Rüstungs

als Lärm m

Verluste, von

flörer und U-

je eine neue

lich gar nicht

wählte neue

lieat bekannt

flörer Schro

Malta. Demge

nach dem Ausp

rüsteten Wehr

nie in der deut

an der Dorfstraße

gen Rechtsprechung des Reichs-
ge der Schadenshaftung brau-
heren Stadt die Benutzer des
er Straße grundsätzlich nicht
daß ihnen in der Dunkelheit
stete Hindernisse entgegen-

es dagegen, soweit es sich um
hältnisse handelt. Für
hat das Reichsgericht, wie
2. November 1940 ausges-
Anforderungen an die Sorge-
igentümers eines an einer
liegenden Hauses hinsichtlich
des Verkehrs nicht überpannt
In den Straßen kleiner, län-
heißt es in den Entschä-
umt es besonders häufig vor,
ehwegen sich Hinde-
n, wie Treppen, roriprin-
und auch plötzlich in die Ge-
de Vorgärten. Damit muß ge-
nd auch der Hauseigentümer
erlassen, daß die Benutzer der
den Hindernissen rechnen und
indem sie sich, insbesondere
it, mit entprechender Vor-
er erhöhtem Maße aber muß
beim Begehen der Ge-
Berionen verlangt werden.
ed. Der dörfliche Hause-
rechnen, daß Ortsfremde auf
n Wegen zur Nachtzeit und
Athenbeleuchtung besonders be-
aber so sorgfältig gehen, daß
Hindernisse nicht in Gefahr

g, Frostgefahr!

er muß darauf hingewiesen
in ist, um Frostschäden zu ver-
anipruchnahme von Arbeits-
rial zu vermeiden.
Wasserhähnen und freiliegende
großere mit Stroh oder nicht
verwendbaren Säcken, Lumpen,
schneemaschinen und Aus-
Seigungsanlagen auf dem
alswerkschlag und Paduna aus
spannen oder Formfüllung schütten.
wetter: Fenster und Türen
men (z. B. Dachboden, Man-
schließen halten. Kiolettfenster
zur Lüftung öffnen.
Frostwetter: 3. Haupt-
situation absperrten und Wälder
Wenn das nicht möglich ist,
nia geöffnet lassen, damit
Wassertrahl fließt.
Kioletttopf streuen, um Ein-
n.
Kioletttopf oder Spülkasten nur
uen.
anden, kleine Gasflamme im
allen, um das Einfrieren zu
e Rohrleitungen nur vom
n lassen.
erfahrungen: In allen Räu-
allerauffüllte Rohre oder Ap-
sind. Temperatur stets über
halten. Lüften nur bei un-
ern. Wenn Rohre in Außen-
peratur im Keller nicht unter
blinden lassen. Ausdehnungs-
na muß gut isoliert sein. Bei
Gefahr, daß beim Anheizen
berstatter zerplatzen. Bei
täger Abwesenheit Heizungen

mil Reuber, Lippstadt (z. Zt.
reiter: Otto Birkle, Bären-
Politik und Unterhaltung: (Emil
Anton Hans Meyer, Lippstadt;
u. Anzeigenteil: Otto Birkle,
Druck: C. Jos. Laumanns
Lippstadt.

Freudige Familientage
Eine kurze Bildergeschichte von
Hochzeiten



ie oft hat Büchchen schon
ma hat immer „bald“
gesagt. —
n endlich kam das „Hanni-
lein“.
Mutti, das ist aber
fein! — — —
ch Vater Krause freut sich
sehr.
a und Oma fast noch mehr!
d durch die Zeitung ward's
bekannt
m Leserkreis in Stadt und
Land.

s sich im Familientag
udiges ereignen mag.
man gern mit gutem Grund
ch die Heimatzeitung kund!

Der Suche, ohne
Anzeigenwerbung
auszukommen,
d gleichbedeutend mit
m Verlust der Kunden!

Weder krank noch gesund!

Von Dr. med. E. Funk

Unter einem Kranken pflegt man sich einen
Bettlagerigen vorzustellen, unter dem Gesunden
einen Menschen im Vollbesitz seiner körperlichen
und geistigen Kräfte, wobei der erste von
Schmerzen geplagt, letzterer völlig beschwerde-
frei gedacht wird. In Wahrheit gibt es eine
Reihe von Gesundheitszuständen, die weder mit
dem Bilde des Kranken noch mit dem des völlig
Gesunden in Übereinstimmung stehen. Über-
haupt dürfte medizinisch gesehen der absolut Ge-
sunde unter älteren Menschen eine Seltenheit
sein; als gesund pflegt man im allgemeinen da-
her schon diejenigen anzusehen, die mehr oder
weniger beschwerdefrei ihrer täglichen Arbeit
nachgehen können, ohne sich hierbei häufiger in
ärztliche Behandlung begeben zu müssen. Für
den Alltagsgebrauch mag diese Unterscheidung
zwischen gesund und krank durchaus ausreichend
sein. Verzüglich gesehen ist sie mehr oder weni-
ger zu bedauern und daher abzustellen. Denn
gerade hierdurch wird eine der schönsten und
aussichtsreichsten Aufgaben des Arztes, nämlich
die Vorbeugung, die Verhinderung einer sich an-
bahnenden Krankheit vielfach verhindert. Krank-
heitsanfänge pflegen in den meisten Fällen ja
nur so geringe Beschwerden zu verursachen, daß
man wegen solcher Kleinigkeiten nicht zum Arzt
laufen möchte. Man wartet so lange, bis die
Beschwerden sehr groß sind, daß es unter Um-
ständen für eine schnelle Heilung zu spät ist.

Noch ungünstiger macht sich diese Einstellung
bemerkbar, wenn der Arzt durch eine länger
dauernde Behandlung die Beschwerden endlich be-
seitigt hat, ohne die Kranken deshalb schon als
wellig gesund entlassen zu können. Sie gehen
dann ihrem Arzte vielfach aus dem Wege, mei-
nen, daß sie sich nun wieder etwas zumuten
könnten, und kehren erst dann reuenvoll in die
vernünftige Behandlung zurück, wenn die
Beschwerden die frühere Schwere erreicht haben
und der Arzt mit ihnen wieder ganz von vorne
beginnen muß. Ganz besonders trifft dies lei-
der bei zahlreichen Menschen zu, die wegen er-
erbter, meist chronisch verlaufender Krankheiten
in einem Krankenhaus behandelt wurden, dieses
beschwerdefrei verlassen haben und nun gar nicht
mehr zu ihrem Hausarzt zurückkehren möchten.
Sie fühlen sich, ihrem eigenen Befinden nach,
wellig wiederhergestellt und schlagen in der Be-
geisterung über ihre wiedergewonnene Lei-
stungsfähigkeit leider häufig alle Warnungen
in den Wind. Diät, strenges Vermeiden von
Alkohol und Nikotin, Einschränkung der täg-
lichen Trinkmenge, fortgesetztes Einnehmen einer
verordneten Medizin scheinen ihr Gesundheits-
gefühl zu beeinträchtigen; sie glauben, weil
ihnen das verbotene Sauerkraut ganz besonders
gut schmeckt, auf jede Vorsicht verzichten zu
können.

Besonders lehrreich ist das Beispiel der
Zuckerkrankheit. Ein Mensch, der monatelang
Tag für Tag größere Mengen Zucker ausge-
schieden hat und dauernd an Gewicht verlor, ist
unter Umständen bewußtlos in das Kranken-
haus gekommen. Strenge Diät, Insulin und
andere Arzneien haben ihn schließlich wieder so

weit hergestellt, daß er das frühere Gewicht und
sein körperliches Wohlbefinden zurückgewonnen
hat. Er möchte nun auch die erlittene Gehalts-
einbuße möglichst schnell einholen. Aber der
Kranke selbst stellt den Erfolg seiner Bemühun-
gen schon in dem Augenblick wieder in Frage
in dem er seine Diät nur noch „in der Haupt-
sache“ einhält und die ihm angeratene Beob-
achtung und Führung durch den Hausarzt ver-
meidet. Er sieht ebenso wie früher über die
ersten Zeichen einer Verschlimmerung so lange
hinweg, bis eine neue Krankenhauseinweisung
notwendig ist. Denn die Ursache seiner Erkrän-
kung, die der Zuckerkrankheit zugrunde liegende
Stoffwechselstörung, hat sich durch die Spital-
behandlung nicht beseitigen lassen. Geheßert
hatte sich lediglich das, was man die augenblä-
liche Stoffwechselstörung nennt.

Auch die zahlreichen Fälle von Blutar-
müpfung nach ihrer endlichen Besserung dauernde
ärztliche Kontrolle und Behandlung notwendig
zu machen.

Nicht minder gilt dies für die weit verbrei-
teten Kreislaufkrankheiten. Das Herz beispiels-
weise pflegt sich bei seinem Versagen außer-
ordentlich quälend bemerkbar zu machen. Atem-
not, Anschwellen der Beine und unregelmäßiger
Herzschlag sind wohl die bekanntesten. Sie gehen
bei einer entsprechenden Behandlung — mit
Herzmitteln, Diät, Einschränkung der Trink-
menge — fast immer in verhältnismäßig kurzer
Zeit wieder vorüber. Der Herzranke ist prak-
tisch wieder gesund und arbeitsfähig geworden.
Sein Herz aber trägt noch die Narben der über-
standenen Erkrankung.

Aber auch für die leichteren Erkrankungen
von Magen, Darm und Galle gelten diese Ge-
sichtspunkte. Magenleibmahlentzündungen be-
spielsweise pflegen sich nur deshalb zu wieder-
holen, weil sich die Menschen über alle Diätvor-
schriften leichtsinnig hinwegsetzen, die ihnen im
Krankenhaus anorgene Ruhe beim Essen aus-
geben und ihre alten Fehler zu neuen Krank-
heitsursachen werden. Auch das Entstehen von
Gallensteinen könnte mancher Mensch unmöglich
machen, wenn er sich nach einer einmal über-
standenen Gallenblasenkrankheit beobachten
ließe, ehe ihn wiederholte Kopfschmerzen zum Arzt
jagen.

So müssen, ärztlich gesehen, gerade jene Zu-
stände als besonders bedeutungsvoll bezeichnet
werden, die weder als Krankheit noch als Ge-
sundheit anzusehen sind.

Der p. p. Blücher

Anekdote von Fritz Rölle

Wie sich der Feldmarschall Blücher in der
Schlacht bei Ligny die Peise an der brennenden
Lunte eines Kanoniers angezündet hatte, hielt es
ihm auch später nicht darum, auf der Straße
einen Landwehrmann anzurufen, seine Muspfeife
an dessen glimmenden Zonkopf zu pressen, um
dann vergnügt lachend und schmauchend weiter zu
gehen, denn das nannte er Freundschaft mit dem
Volk halten. Und es war ihm gleich, ob er bei
solchen Gelegenheiten als Marschall, Fürst oder
als Vater Blücher angeredet wurde, denn er sah
auf das, was hinter den Worten stand, nicht aber
auf die Silben.

Für die Silben gab es die Tintenlecker, denen
der Fürst nicht ausweichen konnte, denn wo er
war, war auch die Behörde, und da er seitens
einen Groll gegen Eingaben und Berichte hatte,
wenn sie termingemäß abgeliefert werden mußten
— so aus der freien Hand fuhr er ganz gern auch
auf dem Papier dahinschweben —, kam es dann und
wann zu Zusammenstößen, bei denen es nicht
immer gelinde zuging.

Nichts aber hat ihm mehr Ärger gemacht, als
ein Schreiben des Staatsministers von Alvens-
leben über eine Sache, die ihm schon an sich verdrießlich
war. Er fand nämlich eine Anlage dabei, ein
Schreiben der unteren Behörde, in dem er zwar
zu Beginn mit vollem Titel, in der Folge aber
immer nur als „p. p. Blücher“ bezeichnet war.
Er traute seinen Augen nicht und las das Schrift-
stück, das in verdruckter Kanzleischrift sauber
verfaßt war, zweimal durch, fand immer wieder
den „p. p. Blücher“ darauf und mußte erkennen,
daß er selbst damit gemeint war, wie er ander-

wärts schon öfters gelesen hatte, daß der pp. Mül-
ler wegen Ungehorsams ins Loch mußte oder der
p. p. Schmause dann und dann vor Gericht zu
erscheinen habe.

Dies fuhr im gewaltig gegen den Kraken,
erhielt ihn als eine Verhöhnung sämtlicher
Friedensführer von unten bis oben, denn der Herr
Staatsminister hatte das Schreiben links in der
Ecke mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens
erzerrt. — Blücher sprang in den Wagen und
fuhr ins Ministerium, um dort am rechten Ort
eine Schimpfkanonade loszulassen und sich den
Ärger aus der Seele zu blasen.

Doch traf er den Minister nicht an und mußte
seinen Groll bis zum nächsten Tage aufheben, an
dem sein Geburtstag war, und der Staatsminister
würde dann selbst kommen, um sich unter die
Taufe des Blücherischen Borns zu stellen, nachdem
er heute dem Regen durch einen Zufall entgangen
war.

Viele hohe Offiziere und Beamte hatten sich
am frühen Morgen versammelt, auch der Staats-
minister von Alvens war unter ihnen, als Blücher
den Saal betrat, sofort auf sein Opfer losstach,
ihm keine Zeit ließ, seine Glückwünsche auszu-
sprechen, sondern selbst mit einer Rede anhub.

„Zum Donnerwetter, Ew. p. p. Excellenz“, rief
er, „wie kommt Ihr dazu, mich einen p. p. zu
nennen? Ich bin kein p. p. und würde auch nicht,
daß mich Seine Majestät dazu ernannt hätte! Den
Teufel auch mit dem p. p.! Ihr mögt ein p. p.
sein, und ich will es Euch gönnen, ich aber bin für
jeden Soldaten der Vater Blücher und weiter
nichts, für die Tintenlecker aber bin ich Fürst
und Feldmarschall, und wenn Euch das zuviel zu
schreiben ist, dann könnt Ihr mich in Gedanken
dabei einen alten Efel nennen, das soll mir p. p.
gleich sein aber einen lateinischen Titel nehme
ich nirgendwo nicht an, das merkt Euch gefälligst,
Ihr p. p. und nun könnt Ihr gratulieren, wenn
Ihr wollt.“

„Meine tiefempfundnen, aber erschütterten
Glückwünsche, Fürst und Feldherr“, sagte Alvens
und konnte seinen Ärger nicht verbergen.

„P. p. Blücher dankt!“ rief der Marschall und
schlug ihm auf die Schulter, und nun brach alles
in Befriedendes Lachen aus.



Auch die Flak erhält ein Kampfzeichen.

Auch die Flakartillerie hat jetzt ein Kampf-
zeichen erhalten. Das soeben durch Ver-
fügung des Reichsministers der Luftfahrt
und Oberbefehlshabers der Luftwaffe ein-
geführte Kampfzeichen der Flakartillerie
(unser Bild) zeigt die Nachbildung eines
8,8-Zentimeter-Geschützes, umgeben von
einem ovalen Eichenlaubkranz, der auf dem
oberen Teil das Hoheitsabzeichen der Luft-
waffe trägt. — Das Kampfzeichen der Flak-
artillerie kann Offizieren, Unteroffizieren
und Mannschaften der Flakartillerie für her-
vorragende Kampfleistungen verliehen
werden, und zwar sowohl bei Bekämpfung
feindlicher Flugzeuge, als auch bei Teil-
nahme an Kampfhandlungen gegen Erd- oder
Seeziele. (Weltbild-M.)



Dr. Goebbels empfing die Chefs der Propagandakompanien

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die zu einem Lehrgang in Berlin weilenden Chefs
der Propaganda und Kriegsberichterkompanien des Heeres, der Kriegsmarine und der
Luftwaffe. In längeren Ausführungen gab er ihnen ein umfassendes Bild der militäri-
schen und politischen Lage sowie Richtlinien für die aktuelle Arbeit der PK. — Man sieht
hier Reichsminister Dr. Goebbels bei der Durchsicht von Aufnahmen der Propagandakom-
panien. (Scherl — M.)

Treibt Familienforschung! Von August Heller, Hamburg

In dem letzten Jahrzehnt hat die Familien-
geschichtsforschung in allen Gauen des deutschen
Vaterlandes viele neue Anhänger gefunden, die
sich wiederum zu genealogischen Vereinen zu-
sammengeschlossen haben, um sich in gegenseitiger
Unterstützung bei ihren Forschungsarbeiten zu
fördern. Der Sinn und Zweck der Familien-
forschung wird auch heute noch zum großen Teil
unverstanden. Dabei ist gerade die Familien-
geschichtsforschung in hervorragendem Maße ge-
eignet, die Liebe zur Heimat und damit das
Nationalgefühl zu stärken. Schon Treitschke hat
einmal gesagt, daß kein Volk besserem Grund
als das deutsche habe, das Andenken seiner
hart kämpfenden Väter in Ehren zu halten.

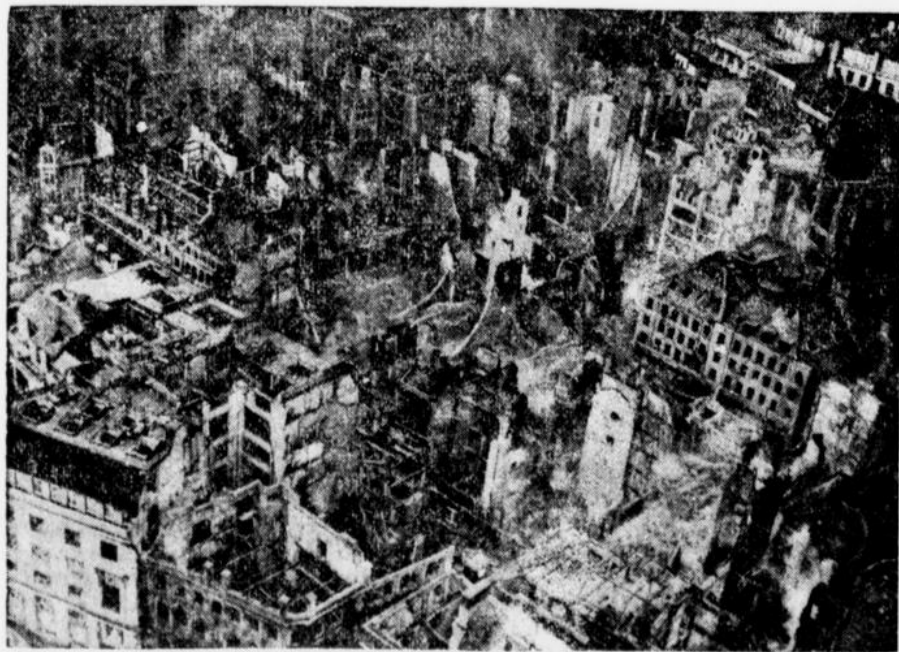
Erfreulicherweise hat der nationalsozialistische
Umbruch viele Kreise des deutschen Volkes zur
Einkerbung gebracht und damit auch die Er-
innerung an vergangene Tage und an ver-
storbene Familienangehörige belebt. In Nord-
westdeutschland hat sich die 1918 gegründete
Zentralstelle für Niederländische Familienkunde,
Hamburg 36, die Aufgabe gestellt, alle famili-
engeschichtlichen Bestrebungen im niederländischen
Raum zu fördern und alle Familiengeschichts-
forscher, namentlich die Anfänger, durch be-
lehrende Vorträge, durch Unterstützung bei
ihren Forschungen und durch regelmäßig er-
scheinende Drucksachen zu unterstützen. Die
Zentralstelle besitzt eine reichhaltige Fach-
bibliothek, die für jeden Familiengeschichts-
forscher unentbehrlich ist.

Ein Schreden der Kirchen- und Staats-
archive ist der dilettantische Familiengeschichts-
forscher, der von den wissenschaftlichen Grund-
lagen dieses schwierigen Gebiets keine Ahnung
hat. Es ist deshalb jedem Anfänger dringend
zu empfehlen, wenn er erfolgreiche Familien-
geschichtsforschung betreiben will, Mitglied
eines genealogisch-heraldischen Vereins zu
werden. Hier erfährt er aus besserer Quelle die
Wege, die er einschlagen hat, um das Dunkel,
das über seinen Vorfahren schwebt, zu lüften.
Eine der wichtigsten Quellen für die
Familiengeschichtsforschung sind zunächst die

Kirchenbücher, die in der Regel bis zum Anfang
des 17. Jahrhunderts (in einigen Gegenden
weiter) zurückgehen. Sind die Kirchenregister
durchforscht, so gibt es noch viele andere
Quellen, aus denen man schöpfen kann. Da
sind zunächst die Grundbücher, die Leichen-
predigten, die Vortragsammlungen der großen
Staatsarchive, die Ortschroniken, die gedruckten
und im Manuskript erhaltenen Familien-
geschichten, die Familientafeln, das urkundliche
Material und die Personalakten älterer Zeit,
die Schul- und Brandprotokolle und vieles
andere Material, das hier nicht einzeln auf-
ge zählt werden kann, durcharbeiten.

Wer sich für die Erforschung eines eventuell
geführten Wappens interessiert, muß die zahl-
reichen Wappenwerke zu Rate ziehen. Die
Zentralstelle für Niederländische Familienkunde
besitzt umfangreiche Zettellisten, Biographien
und Wappenammlungen, die ebenfalls für die
Erforschung der Vorfahren gute Dienste leisten.

Hat der Familienforscher nun durch emiges
Nachforschen allerlei Material ermittelt, so muß
er daran gehen, dieses Material zu verarbeiten.
Um schnelle Uebersicht zu gewinnen, empfiehlt
sich zunächst die Anlegung einer Stamms-
und einer Ahnentafel, die natürlich nur die Lebens-
daten enthalten können. Daneben müssen für
alle erforschten Personen Akten angelegt werden,
in denen das biographische Material gesammelt
wird, um später geschichtlich verarbeitet zu
werden. Je fleißiger der Familiengeschichts-
forscher betätigt, desto reicher wird die Ausbeute
sein. Schon mancher Anfänger, der bei Beginn
seiner Forschungsarbeit nichts Geschichtliches von
seinen Vorfahren wußte, konnte nach geraumer
Zeit eine leistungswerte Familiengeschichte ver-
fassen, die den Nachkommen Kunde von längst
vergessenen Angehörigen übermittelte. Wenn
auch die familiengeschichtlichen Forschungen viel
Mühe und Arbeit verursachen, so verdienen sie
doch dem, der sich damit beschäftigt, genüge
Stunden, die um so eindrucksvoller sind, je tiefer
der Betreffende in die Vergangenheit eindringt.



Trümmerfeld in London

Nach einem deutschen Vergeltungsangriff auf die britische Hauptstadt. — Blick auf aus-
gebrannte Häuser in der City, die durch Brandbomben vernichtet sind. (Weltbild — M.)

Der Stutenpreis

Von Friedrich Franz Goldau

Der blonde Egon, der im Dorf unangeführt dort wohnte, wo jetzt die Kaserne steht, sollte nach Ansicht seines letzten Lehrers, des Pfarrers und weiterer geistlicher Menschen ein riesiger Träumer sein. Sein Vater stimmte dem aber nicht zu, und er mochte wohl Recht haben. Erstens war Egon kein Niese, da doch nur ein Niese richtig träumen kann, und zweitens schlief Egon meist traumlos und so fest wie ein Dachs in den Winterwachen, zu denen er sich bekanntlich mit dem Gedanken legte: „Ich hab's inwendig wie der Bod den Balg. Mag mir der Griesgram gestohlen bleiben.“

Egon war knapp über vierzehn, im zweiten Monat beim Vater Stramm in der Lehre und hatte es schon heraus den Brötchenteig mit der Maschine zu schneiden und die Einschnitte darin zu machen, damit es nach einem werdenden Brötchen auslief. Egon brachte auch die fertigen Brötchen zur Kundschafft und war, was er jetzt schon bewies, alles andere als ein Träumer für wie ein Dopp flutete die Treppen hinauf und hinab. Und wenn sich die Kinder auf den Schultern machten, war er seine noch dampfenden Brötchen längst los und in dem Besitz der Großen und Kleinen für seinen Meister. Daß er also auch einmal ein Meister werden würde, stand ganz außer Frage.

Eines Morgens hielt ein großes Plakat Egon's Blick gefangen. Egon betrachtete es mit den Augen des angedachten Bäckermeisters und mit dem Ehrgeiz des Zwerges, der auf die Höhe will. Was das nicht ein Wink, schon zu zeigen was er gelernt hatte und konnte? Egon wußte wie ein Stutenteig angemacht wurde, einen kleinen Stuten hatte er schon gebastet. Wenn er nun den Geleiten frange, wie es sich mit einem Preistuten verhalte, der jeder sein mühte, würde er sich einen Stuten wohl schafften. Ja, solch einen Stuten, mühte er haben. Was würde der Meister dann wohl für Augen machen, wenn er den Stutenpreis kriegte?

Zeitig genug, wie es auf dem Plakat stand, hatte Egon ohne des Meisters Willen ein riesiges Weißbrot einen richtigen rührländischen Stuten von zehn Pfund Schwere gebastet. Ridel wie ein Hänfling im Kuchenselde hatte Egon nun seinen riesigen Stuten ein Kuch den Kopf gehen und machte sich nach Vorschrift auf den Weg.

„Trabrennen, stand auf dem Plakat. Also feste sich Egon mit seinem Stuten in Trab. Es war ein gutes Stück, daß er zu traben hatte, aber was machte das aus. Der Schweiß stand ihm schon in Tropfen unter der Nase, da wo der Schnurrbart wachsen soll. Seine Stirn tropfte wie ein frühgewachenes Hemd auf der Wäscheleine, und als er durch die Provinzialstraße lief, war sein Hemd wie mit Derrin an den hinteren und vorderen Menschen geklebt. Ja, was machte das aus! Seine Arme schmerzten von dem schweren Stuten auch nicht schlecht, aber es mühte erreicht werden. Es wollte ein schöner Preis. Ob er ihn kriegte, ganz gewiß doch. Solch einen Stuten wie seinen Stuten brachte bestimmt kein andere mit. Da sollten die Leute sich wundern.

In Schwitz gebastet kam Egon glücklich an. Es war fast eine Stunde trab gewesen. „Kannst du“, las er seinem Niese und atmete auf. „Bist du wie eine Dampfmaschine drückt er seinen Stuten liegend an das erretts postende Herz und kam zur Kasse. Er wollte den Preis für den Stuten gern haben, sagte er leuchtenden Auges. „Darf ich hier reinkommen?“ „Was für einen Preis willst du, mein Junge?“ fragte ihn ein Herr an der Kasse und sah lächelnd den dampfenden Knirps an. „Willst du eine Eintrittskarte?“

„Ne“, schüttelte Egon den Wundkopf und wollte durchhauen. „Eine Eintrittskarte nicht. Ich bin doch trab gelaufen und wollte den Preis für den Stuten gern haben!“

Dem Herrn an der Kasse ging ein Strahlen des Licht auf. Es leuchtete so schön, daß er lachen mußte. „Alte“, rief er dann innen erleuchtet hervor. „Der Stutenpreis willst du. Saha! Aber die Stute?“

Egon deutete auf sein zehnpfündiges Weißbrot unter dem Arm. „Da ist der Stute. Den hab' ich allein gebastet. Zehn Pfund ist er schwer.“

„Hö! Hö!“ machte der Herr. „Das läßt sich hören. Ein zehnpfündiger Stute dürfte wohl einige Aussicht haben, Interessenten zu finden. Da, Junge, ich schenke dir eine Karte. Sieh dir an, wie die Pferde laufen, und wenn es alle ist, und die Leute schreien, dann hat ein Pferd gestiegen. Einen Kranz kriegt es umgehängt, und dann gehst du am besten mit deinem Stuten zu den Herren da hinten, die am Startplatz stehen. Dann sagst du, daß du den Stuten hast, weil du ein kleiner Bäcker bist und ein Meister werden willst. Versteht du, mein Junge?“

„Ganz gut“, nickte Egon. „Das will ich so machen.“

„Ja, mach es, mein Junge!“ Mit seiner Karte begab sich Egon auf den Platz. Es ging nach Programm. Junge Runne, was konnten die Pferde laufen! So schnell war Egon nicht mal im Trab gekommen. Und erst die Pöbel! Ha, diese Pöbel, die einen Herrn im Trab auf einem ganz kleinen Zweirad fahren sahen, die sie so ähnlich in den armenlichen Zirkus waren, lief wie das Donnerwetter. Die Pöbel kriegte auch richtig die Siegerkrone umgehängt, den sie sich verdient hatte, und Egon flutete zu den Herren am Start und sagte, er wolle den Stuten gern bringen. „Wenn ich den Preis kriegte, freut sich der Meister weil ich bei ihm gelernt habe, und die Mutter freut sich auch. Und hier ist der Stute.“

Ein Standhaffer

Von Alfred Richter

Am Abend des 16. August 1870, des Tages von Mars-la-Tour und Bionville, lag die kleine Dorfstraße von Thiaucourt voll von Verwundeten, die hier ihren ersten, von Ärzten angelegten Verband bekamen.

Geduldig auf seiner Strohschütte hinter dem Altar lag der Geleitete Stute von der 5. Kompanie des Infanterieregiments 20. Als letzter kam er unter die Hände des Chirurgen. Die französische Chaussepotkanone war ihm durch linke Kniekehle und Wange, den Oberkörper zerquetschend, in den Unterleib gedrungen und lag hier fest. Die oberen Knochenpartien waren so weit weggerissen, daß der sonderbare Arzt mit den Fingern beim Abstaßen weit hineinreichen konnte, und er verwundete sich, wo denn die abgeplatteten Knochenpartien geblieben seien. Stute wußte darauf Antwort wenn er sich freilich auch nur mit größter Anstrengung verständlich machen konnte. Er lanste in die Posttaische und brachte das Geschloß heraus. „Sie waren mir beim Schluden im Munde im Wende“, würgte er hervor, „und da habe ich Sie einfach mit dem Taschmesser ganz abgeschnitten.“

Der Arzt hatte an diesem schweren Tag schon viel schmerzliche Standhaftigkeit erlebt, eine solche aber doch noch nicht. Er schloß dem halb Verwundeten klärenden Wein ein und bereitete den Verband vor. Stute sah zu und quälte sich dabei zur Unterhaltung des Arztes folgenden Bericht heraus: „Wie ich den Schuß wegniege hatte, bin ich aufgestanden aus der Schützenlinie und in Richtung Heimat aufgebrochen. Wenn ich umfallen wollte, habe ich zu mir gesagt: „Hundstot, willst du weiter!“ Und da ging es wieder ein Stück, bis ich wieder fertig war. Da habe ich mich wieder angeknaut, und es ging wieder ein Stück. So bin ich schließlich nach Thiaucourt gekommen und in diese Kirche amiesen worden. Und es geht mir eigentlich soweit ganz gut, aber was wird nun meine Braut daheim sagen?“

„Du kannst ihr wieder einen Kuß geben, dafür sorgen wir. Steri“, erwiderte ihm der Arzt, der nicht anders konnte, er mußte zu einem grobkörnigen Kerl einfach „du“ sagen, und

Stuten. Zehn Pfund ist er schwer.“ Er drückte einen der Herren den Stuten in die Arme. „Krieg ich den Preis?“

Zuerst lachten die Herren. Dann kniibelten sie ein bißchen an dem Stuten, und er war lecher. Zuletzt kam noch der Herr im Trab, den die Pöbel gezogen hatte, kniibelte auch und sagte: „Wahrhaftig. Der Stute ist lecher. Dann klopfte er Egon die Schulter und lachte. „Ja, Junge, du sollst deinen Stutenpreis haben. Meine Herren!“ wandte er sich dann an die anderen Herren. „Ich stiffe diesen Stuten zu unserer Erholung. Wir werden den doppelten Sieg feiern. Und unserem kleinen Bäckermeister stiffe ich für seinen Stuten einen Preis von einhundert Mark.“

Einhundert Mark hatte Egon mit seinem Stuten gewonnen? „Hurrah!“ rief er, von einem Bein auf das andere hüpfend, und kam sich so richtig wie ein Sieger vor.

Egon erhielt wirklich den Stutenpreis von einhundert Mark. Am folgenden Tage bekam er außerdem noch einen schönen Artikel über seinen famolen Preistuten in der Wochenplauderei, und vom Vater bekam er eine Belohnung in Form des schönen Buches von Krentag „Soll und Haben“. Die Mutter küßte ihn glücklich auf beide Waden, und der Geleite sagte: „Männchen, Männchen, hätte das einer gedacht.“

Seitdem sagte keiner mehr, daß Egon träume. Egon begann zu wachsen, daß es eine Art hatte. Das machte den Stutenpreis und der zur Feier des Preises gebastete Apfelstuten, den der Meister hob. Das machte aber auch der Trab Egon, ohne den es nichts geworden wäre mit dem Stutenpreis. Es ist eben so wer etwas erreichen will, muß sich auf die Beine machen. Das alte Sprichwort wird ewig wahr bleiben: „Sich regen bringt Segen!“

der Stute hat das nicht übel genommen. Der Arzt sagte ihm, er müsse ruhig liegen, denn nun ange das Verhinden los. „Soll erst noch“ brü Steri, „Augenblick, Herr Doktor! wie lange dauert denn die Geschichte, bis sie wieder geheilt ist? Kann ich wohl in vierzehn Tagen wieder bei meiner Kompanie sein?“

„Ruhe leicht!“ gebot der Arzt, der ihm doch nicht eingestehen wollte, daß ein Lazarett für Monate auf ihn wartete, und nicht bloß für ein paar Wochen. „Ist schon stillgehalten, desto eher kommt alles wieder in Ordnung.“ Steri war sein letzter Patient gewesen, den er an diesem Abend zu betreuen hatte, und er hatte solchen Gefallen an ihm gefunden, daß er sich gleich neben ihm auf das Stroh zum Schlafen ausstreckte.

Aber bald wurde der Arzt hinweggeschafft, weil ein neuer Verwundetentransport angekommen und auf Bayernhäuser verteilt worden war. Er schaute geschwind noch einmal nach seinem braven Gefreiten, der aber ganz fest schlief, und eilte fort.

Als er nach Stunden zurückkehrte, war Steri längst über alle Berge. Er hatte sich zu Tag aufgemacht und war noch vier Meilen bis Pont-a-Mousson gekommen. Dort erreichte er die Bahn für die Heimat.

Der Arzt hatte, begeistert von einem Menschen von so hervorragendem Mut, das Erlebnis heimlich mit nach Berlin, es wurde in weiteren Kreisen bekannt und als Steri in ein Lazarett der Reichshauptstadt eingeliefert war, bekam er viele Geschenke und Aufmerksamkeiten. Er hatte ja nun Zeit, sie zu beantworten, und tat es mit seinem unverwundlichen Humor. Schon nach sechs Wochen konnte er seinen Freunden, die an ihn schrieben und die er gar nicht kannte, mitteilen, daß die inneren und die äußeren Wunden bereits verheilt seien, da er eben ein farnachener Kerl wäre, und es wäre als Schönheitsfehler nur eine Narbe auf der Oberlippe übriggeblieben. Er hätte aber vor, sich einen krassen Schnurrbart wachsen zu lassen, und dann würde sogar nicht einmal seine Braut mehr merken, was die Franzosen mit ihm — und also auch mit ihr vorgehabt hätten.“

er über einen Teppich ginge. Weiß, weit und herrlich sah ihm die Welt.

Anna Borm mühten verflochten den breiten, großen Mann neben sich. Er gefiel ihr in seiner unbeholfenen, zurückhaltenden Art.

Als sie merkte, daß man ihnen nachschaute, keimte in ihrem Herzen ein kleiner Stolz auf. Sie wurde flammend rot bei der Erkenntnis, daß sie sich in Gedanken bereits an ihn gebunden fühlte. Sie blieb einen kleinen Schritt hinter ihm und konnte nicht das Lächeln bemerken, das wie ein Sonnenstrahl über die Züge des Gefierten huschte.

Mit einem Male wurde er gesprächig und lustig.

Dann standen sie an der Nordertur. Bald darauf legte ein kleines Boot von der „Amsterdam“ ab, um Havensbrud an Bord zu holen. Als die Matrosen die kleine, dralle Junger neben dem Schiffszimmermann sahen, zeigten sie lachend ihre Zähne.

Havensbrud stieg ernst ins Boot. Wie absichtslos bemerkte er beim Abschied: „Ich komme bald wieder, und grüßt mir Euren Kranken.“ Das verständnislose Gesicht des Mädels überlief er. Schwer ließ er sich auf die Bootsbank fallen. Als sie außer Hörweite des Mädels waren, stieß er zwischen den Zähnen hervor: „Cholera in Memel! Hab's schon erfahren. Der Nachbar von der dort“ — er macht eine rückwärtsdeutende Bewegung mit dem Kopfe zum Ufer hin — „steht herkeits. Wenn...“

Er schloß die Augen und sagte sich an die Stirn. Die vor Schreck erblähten Matrosen verfolgten jede seiner Bewegungen. Sie hielten im Rudern ein.

„Wenn... und ich glaube...“, er schwante leise nach vorne, als ob er von der Bank fallen müßte, riß sich dann aber gewaltsam zusammen

Die Armengans

Als die Eisenbahnen noch nicht in alle Dörfer wankel führten, kamen im Herbst große Gänse herben aus Pommern, Ost- und Westpreußen nach Mitteldeutschland gewandert, oft über hundert Stück hinter einem Manne her, der sie unterwegs zum Mästen veräußerte, das Stück für einen Taler. So war der Weg kurz oder lang, je nach der Kaufkraft. Ihr Futter mühten die Tiere zumeist auf den Stoppelfeldern suchen, und auch ihr Begleiter ernährte sich so billig wie möglich; denn wenn er auch von einem großen Gut kam, so war er doch nicht der Baron selbst, und ein Stück Brot galt ihm ein Mittagessen mit fünf Gängen, dazu kam ein Schlud Wasser. Troßdem war es Sitte, die letzte Gans an einen noch ärmeren zu verschenten, und das mochte mit Liebe geschehen, wintke doch hernach die Heimfahrt.

Aber wer viel hat, der will mehr, und so geschah es einem Gänsetreiber, daß ihm eine Frau von den letzten vier Gänsen drei abkaufte und die vierte als Zugabe verlangte.

„Das geht nicht“, antwortete der Händler, „es ist die Armengans.“

„Was heißt hier Armengans?“ fragte die Frau. „Kann nicht auch ich eine Gans verschenten, wenn es sein muß? Zudem kenne ich die Leute hier und gebe nichts an den Unrechten.“

„Es ist aber so, daß ich sonst ein Mittagessen für die letzte Gans annehme — wie es auf dem Dien steht, lätlich oder nicht.“

Auch das verpackt ihm die Frau und trieb die Tiere ins Gatter.

Im nächsten Jahr kam der Mann wieder in das Dorf, traf die Hausfrau nicht an und wurde von der Waga auf den Nachmittag bestellt. Doch hörte er, daß der vierte Vogel im Vorjahr nicht weiter als in den Topf des Hauses gewandert sei; es war also keine Armengans geworden, und das ärgerte den Alten.

Es gelang ihm, alle seine Gänse bis auf eine zu verkaufen; mit der kam er nachmittags vor das Haus und sagte der Frau, die nach weiteren Tieren fragte: „Ich habe nur die Armengans zum Verschenten mitgebracht, denn es ist mir zu Ohren gekommen, wie sehr sich die Frau darauf versteht.“

„Was soll das heißen?“ fragte sie. „Wenn dies schon das ärmste Haus des Dorfes ist, wie ich gehört habe nach eurer Meinung, dann soll auch dieses Jahr die letzte Gans hinein, und zwar umsonst.“

Da wollte die Frau dem Alten mit keinem schlechten Donnerwetter auf den Kopf kommen, aber ehe sie ihr Scheunentor aufmachen konnte, trat ihr Mann in die Tür, der das Geprügeln gehört hatte, und sagte: „Bringt eure Gans vor eine andere Tür — ich habe für jetzt mit dieser hier genug“, und damit zog er seine Ganseliche ins Haus hinein. Was drinnen geschehen ist, wird nicht berichtet, doch sagt man, es hat der Frau geholfen, so daß sie sich in Zukunft nicht mehr selbst beschenke, wenn es einem Armen galt, sondern in sich ging und fremde Not erkennen lernte. Fritz Nölle.

Humor

Das kann vorkommen. „Herr Doktor“, sagt atemlos die kleine corpulente Frau, als sie die Treppen emporgestiegen war, „sagen Sie mir ehrlich, was mir fehlt.“ Der Mann in der Tür strich sich den Bart. „Wenn Sie es durchaus wissen wollen, werde ich es Ihnen sagen: Erstens müssen Sie mindestens zwanzig Pfund abnehmen, zweitens würde Ihr Äußeres durch einen häufigeren Gebrauch von Wasser und Seife anstelle von Butter und Kreim sehr gewinnen, und drittens müssen Sie zum Arzt gehen, der eine Treppe tiefer wohnt — ich bin nämlich Ingenieur!“ (Svensta Dagbladet)

Der rasche Entschluß

Erzählung von Henry Naujok-Hafenheidt.

Im Jahre 1863 starb in Memel ein fremder Seemann an der Cholera. Am gleichen Tage lief die holländische Bark „Amsterdam“ um die Mittagszeit in den Memeler Hafen ein. Sie blieb auf der Reede vor Anker liegen. In der Schaluppe wurde der Schiffszimmermann Wilhelm Havensbrud zur Nordertur übergelegt.

Ruhig und gemessen sah er sich von der Bootsbank die Treppe zum Bollwerk empor. Dann schritt er über die Karlsbrücke hinüber nach Schmels zum Schiffszimmermann Borm, den er im Auftrage des Kapitäns von Groven um Holz und Mitarbeit bei einigen notwendigen Reparaturen angeht einholte.

In einem kleinen Holzhäuschen mit buntem bemalten Fensterladen fand er den Gesuchten. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Anna, die Tochter des Zimmermanns, führte in die Stube. In heller Aufregung flog sie auf den alte Borm zu und sagte ihm bei der Schulter: „Vater!“ Schwerfällig drehte sich der Alte um. Da bemerkte das Mädchen den Fremden. Eine leichte Röte stieg ihr ins Gesicht. Ohne daß sie ihn näher betrachtete, spürte sie, daß er ihr gefiel.

„Nun?“ meinte der Alte und wunderte sich, daß seine Tochter nicht weitersprach. Da neigte sich diese an sein Ohr und flüsterte, indem sie aus den Augenwinkeln zu dem Fremden schielte und sich freute, wie sie in seinem Gesicht Staunen und eine aufsteigende Bewunderung zu bemerken glaubte: „Cholera, Vater! Einer ist schon daran gestorben.“

Dem Alten glitt das Kinn herab. Er schaute zu Havensbrud hinüber. „Cholera!“ sagte er

nur und warf den Schreibstift zu den Zahlen auf dem Papier. Diese Nachricht bereitete alle seine Berechnungen. Er kannte das aus seiner jahrelangen Tätigkeit auf großen Schiffen.

Havensbrud stand auf. Die „Amsterdam“ hatte noch nicht angelegt. So würde sie wahrscheinlich sofort Kurs auf Pillau oder Danzig nehmen.

Er reichte dem Meister schwerfällig die Hand. „Kommt gut heim!“ sagte der. Havensbrud nickte. Dann — er wußte selbst nicht, wie das kam — trat er an Anna, heran, die fern, rundlich und gesund hinter dem Rücken des Alten stand und schaute ihr offen ins Gesicht. Er war immer langsam und bedächtig in seinen Entschlüssen, aber hier schien eine fremde Kraft aus ihm zu sprechen.

„Ich komme wieder, Junger“, sagte er. „Hoffentlich finde ich Euch gesund wieder.“ Er erfaßte ihre kleine Hand und hatte das Gefühl, als dürste er sie nie wieder loslassen. Und dieses Gefühl wurde so übermächtig, daß er plötzlich angestrengt darüber nachdachte, wie er das Mädchen noch eine Weile in seiner Nähe halten könnte.

„Wollt Ihr Euch die „Amsterdam“ nicht ein wenig anleihen?“ fragte er, und dann, nach einem kleinen Zögern, „ich kenne die Straßen auch nur wenig.“

So kam es, daß der holländische Schiffszimmermann mit der Junger Anna durch die Straßen von Memel schritt, schwer und ruhig aber doch mit einem Ausbruch der Freude im Gesicht, daß die Leute dem Paare nachblickten. Seht doch an, die Anna! Und wer ist der Fremde?

Der Weg bis zur Nordertur war lang. Havensbrud achtete nicht auf ihn. Er schritt über das holprige Kopfsteinspalt, als wenn

und schaute den Bootsmann an, als wollte er ihn prüfen. Dann schloß er: „Nicht zurück, ich fühle... ich...“, er ließ den Satz unvollendet, „und grüßt den Kapitän! In Memel herrscht die Cholera.“

Da schloß auf einen Wink des Bootsmanns die Tolle wie erlöst in einem großen Bogen wieder zurück zur Nordertur und zu Anna Borm, die noch immer abschiedswinkend neben dem Rammblock stand und ihr Tüchlein wehen ließ.

Seine Kameraden wagten nicht, ihm die Hand zu geben. Er erwartete es auch nicht. Sie blickten ihm nach mit Gesichtern, in denen Achtung und Trauer zu erkennen war.

Ohne auf die Wartende zu achten, schritt er an ihr vorüber auf die Stadt zu, so seltsam plötzlich in seinem Wesen, daß sie betreten folgte.

Als sie aber hinter dem ersten Haus aus der Sicht der Bark waren, blieb Havensbrud stehen, sagte Annas Hand zu, sagte, indes seine Augen vor Freude leuchteten. „Ich habe eben meinen Abschied genommen, Junger, von Schiff und See, ohne große Umstände und Feierlichkeit, weil ich cholerakrank bin...“ Als das Mädchen die Augen aufriß, lachte er und fuhr fort, „aber nur in der Meinung der Matrosen.“

Dann legte er wie selbstverständlich den Arm um den Nacken der Ueberrasteten, und ehe sie recht wußte, wie ihr geschah, küßte er, sie umflimmert um Straße und Leute, laut und herzlich auf den Mund.

So ist der Schiffszimmermann Wilhelm Havensbrud aus den Haag in Memel zu Frau und Kind gekommen, denn als Kapitän von Groven zum andern Male nach Memel kam, konnte ihm die kleine Frau Havensbrud bereits ihren ersten Jungen zeigen.

Er scheint sich 2.01. (einschließl.) Betriebsbesichtigungsbescheinigung nicht gelte. Nachlass Kosten!

Nr. 29

Ursprünglich „Bluff“ eine Auslegung selbst im Bedeute. Aber der Zeit hat das „Jemand“ die Döfeln auch immer auf seine jezt immer Ausmaß in diesem Hin herrlichung Böfker, die wollte, ein schließlich Stachel zu Nationen begründete Tyrannie wandeln. Begriff d etwas Unco

Als enle land diejen gewaltigum trat, da v deutsche B auf die en weil sie de Selbstvertr machten d nisvollen z der deutsch der Führer Kraft und Volkes de Warnung es einfach überhaupt Nimbus d seite zu ich

Jetzt al daß der br steht, als Deutschlan entscheidend Legende na aller Welt Nation in klar erkannt sich allein genossen de muß. Der dem so ben blickt nun d phase gerü die nun z

Bluff und gelernt hat erbitterten erkennen, schmähend, entschuldigend aber ist auc das verni Bluffs, der zügen Zöhne gespielt hat den Engländer Die Briten die mit Tal zu täufchen

Und so Krieg, daß eigenen Ges durch den d tischen Hän lekte verich Herrschaft ißeinen ma wird so den Böfker ver

Ueberleb Deutschlan

Newyorl tanadischen britischen J des im ver schen ver „A p a p“ det. Bei d Mann an worden.